

## Ehrensiegel der Bürgerschaft von Steyr

Von Florian Wimmer

Die erste Verkündigung des Evangeliums sowie die Anfänge der Kultur verdankt unser Vaterland den christlichen Glaubenspredigern, welche zur Zeit der römischen Herrschaft aus Italien, nach dem Verlaufe der Völkerwanderung aber teils aus Frankreich teils aus England oder Irland hierhergekommen sind. Wo immer nun diese christlichen Glaubensprediger Ausnahme gefunden haben, dort gründeten sie eine Kapelle und eine Zelle; eine Kapelle als Wohnung Gottes und als Stätte für den Gott dem Herrn geweihten Altar; eine Zelle als Wohnung für den dem Altar dienenden Priester. Beide, Kapelle und Zelle konnten jedoch in jener Zeit gewöhnlich nur Notbauten sein, entweder aus einfachen Baumstämmen zusammengefügt, oder gar nur aus Flechtwerk bereitet.

Zu größeren und fester erbauten Gotteshäusern und Priesterwohnungen, ganz besonders zur Gründung von Klöstern und Bischofssitzen war damals die Hilfe der weltlichen Fürsten unumgänglich notwendig.

Die Geschichte lehrt nun, dass diese Hilfe von den weltlichen Fürsten in den Zeiten des vorigen Jahrtausends auch wirklich geleistet wurde.

So ist z. B. Kaiser Karl der Große als Gründer von vielen Kirchen, Klöstern, sowie von mehreren Bistümern bekannt. Man erzählt von ihm: er habe so viele Kirchen gegründet als Buchstaben im Alphabet sind, und er habe jede von ihm gegründete Kirche mit einem andern aus Gold verfertigten Buchstaben bezeichnen lassen. Für die Gründung von Gotteshäusern, Klöstern usw. waren auch seine Nachfolger sehr tätig. Auch die Kaiser aus dem sächsischen Hause haben sich durch Stiftung von Kirchen, Bistümern und Klöstern sowie von Schulen und Armenhäusern sehr verdient gemacht.

Was Oberösterreich betrifft, verdienen die Herzoge von Bayern dankbare Erinnerung.

So gründete Herzog Utilo (Odilo) von Bayern zwischen den Jahren 739 und 748 das Kloster Mondsee; dessen Sohn Tassilo II. im Jahre 777 das Kloster Kremsmünster. Auch in späteren Jahrhunderten waren die Landesfürsten für solche Stiftungen noch sehr tätig. So stiftete Herzog Ottokar um das Jahr 1082 Garsten, das er mit Canonikern besetzte und einen Priester Eberhard mit Namen ihnen zum Vorsteher gab. Sein Sohn, gleichfalls Ottokar mit Namen verwandelte aber Garsten in ein Kloster der Benediktiner, deren erster Abt der hl. Berthold gewesen ist.

Die Vorsteher der von den weltlichen Fürsten gegründeten Bistümer und Klöster stifteten nun in dem ihnen zugewiesenen Gebiet wiederum neue Kapellen und Zellen, neue Kirchen und Priesterwohnungen. Zu vielen Kirchen, die heutzutage noch bestehen, haben die Bischöfe oder die Klosteräbte jener Zeit den ersten Grund gelegt, wenngleich diese Kirchen im Lauf der Zeit umgebaut und in einer anderen Bauart neu hergestellt worden sind. Das Bistum oder das Kloster, von dem die Gründung einer Kirche ausgegangen ist, erhielt über diese Kirche ein eigenes Recht, das man heutzutage das Patronat nennt.

Mit dem Beginn des jetzigen Jahrtausends traten auch die damaligen adeligen Familien in die Reihe derjenigen ein, die zur Ehre Gottes und zum leiblichen und geistigen Heil der Menschen fromme Stiftungen gemacht haben. Die adeligen Familien waren damals durch die weltlichen Fürsten, deren Ministerialen sie waren, d.h. in deren Dienste sie standen, zu vielen Gütern und großen Grundbesitz gelangt, hatten sich Burgen erbaut, und nahmen von denselben einen eigenen Familien-Namen an. Beinahe in jeder Burg wurde eine Kapelle errichtet, wie dieses schon früher in den Burgen der Landesfürsten geschehen ist. Auch in der herzoglichen Burg zu Steyr war eine solche Kapelle. Wie diese, dienten auch die Kapellen in den Burgen der Edelleute nicht bloß den Bewohnern der Burg, sondern auch den Bewohnern der Umgebung als Versammlungsorte zur Feier des christlichen Gottesdienstes. Aus diesen Burgkapellen sind sehr häufig im Laufe der Zeit öffentliche Kirchen, ja selbst Pfarrkirchen entstanden.

Nicht selten ist die Wohnung des irdischen Herrn, die Burg mit ihren Türmen und Befestigungen zu Grunde gegangen; die Wohnung Gottes aber, die Burgkapelle, ist geblieben, ja gar oft aus den Ruinen der Burg noch größer hergestellt worden. So entstanden aus den Burgkapellen zu Steinbach

und Grünburg an der Steyr die jetzt bestehenden Pfarrkirchen. Auch größere Stiftungen sind den adeligen Geschlechtern jener Zeit zu verdanken.

So verwandelte nach dem Beispiel der Herzöge von Steyr Anhalt von Glunick (Gleink) seine Burg in ein Kloster der Benediktiner, welche Stiftung sein Sohn Bruno fortsetzte und um das Jahr 1120 vollendete.

Während nun die Fürsten, die Bischöfe und Klosteräbte sowie die adeligen Familien ihr Wirken für die Ehre Gottes und für das Heil der Menschen durch Gründung von Kirchen, Spitälern und anderen wohltätigen Anstalten fortsetzten, erscheinen allmählich auch die Bürger in den Städten in der Zahl derjenigen, denen die Nachwelt manche fromme Stiftung, manches herrliche Kirchengebäude oder sonstiges Kunstwerk zu verdanken hat. Die Städte hatten im Laufe der Zeit an Umfang, Ausdehnung sowie an Zahl der Bürger zugenommen. Die Bürger in den Städten waren durch den Handel und durch eigene Gewerbstätigkeit zu Macht und Ansehen und zu großen Reichtümern gekommen, hatten auf ihren Handelsreisen die Werke der Kunst, besonders auch der kirchlichen Kunst kennen und schätzen gelernt. Der damals unter den Bürgern herrschende Gemeinsinn, die Liebe zu ihrer Vaterstadt so wie der Wetteifer mit anderen Städten trieb sie an, auch ihre eigene Vaterstadt, mit schönen Gebäuden und Kunstwerken zu schmücken. Das sehnlichste Verlangen der ganzen Bürgerschaft war aber ganz besonders dahin gerichtet, ein schönes Gotteshaus, eine möglichst große und prachtvolle Pfarrkirche zu erhalten. Wie die Geschichte vieler Kirchenbauten lehrt, opferten die Bürger der Stadt, ihre Frauen, ihre Söhne und Töchter, Vornehme und Geringe oft das Kostbarste, was sie hatten, um diesen Wunsch in Erfüllung zu bringen. Zum Besten des Kirchenbaues opferte manche Braut ihr kostbares Brautkleid, manche Frau ihren Schmuck, der Mann seinen besten Rock, der reiche Bürger seinen Harnisch, der Haus- oder Grundherr den von den Haus- oder Grundholden erhaltenen Haus- oder Grundzins; das Mädchen ihr Miederlein, ihren Gürtel oder ihr Halsband, der Knecht einen Teil seines hart verdienten Lidlohnes; selbst manche alte Frau die wenigen seit langer Zeit sorgfältig aufbewahrten Notpfennige. Auch die Arbeiter am Kirchenbau blieben nicht zurück. Sie gaben oft mit der anderen Hand als Almosen zum Kirchenbau — zur Kirchenfabrik, wie man damals sagte — wieder zurück, was sie eben mit der einen Hand als Wochenlohn erhalten hatten. Bürger, die mit „Zug und Zeug“ versehen waren, führten das Baumaterial oft aus weiter Entfernung auf den Platz, auf dem der Bau der Kirche stattfand. Manche Bürger hielten sich ein eigenes Gespann, um für den Kirchenbau die nötigen Zufuhren leisten und denselben nach allen Kräften befördern zu können. Männer und Frauen selbst der vornehmeren Klasse hielten es nicht unter ihrer Würde, persönlich am Bau auf irgendeine Weise Anteil zu nehmen.

Um die Gaben und Geschenke zum Kirchenbau in Empfang zu nehmen, wurde entweder der bei dem Kirchenbau angestellte Werkmeister oder ein anderer Vertrauensmann bestimmt. Für diesen wurde in der Nähe des neuen Kirchenbaues, am liebsten neben einem Kreuz, einer sogenannten Martersäule, oder neben einem anderen heiligen Bilde eine Hütte errichtet, in der er zu gewissen Stunden sich aufhielt. Diesem Bildwächter, wie man ihn gewöhnlich nannte, übergaben nun die Leute nicht bloß bares Geld, sondern auch Kleidungsstücke und andere mehr oder minder wertvolle Dinge, damit dieselben zum Besten des Kirchenbaufonds verkauft oder versteigert werden könnten. Was an Kleidungsstücken, an Waffen, Harnischen, sowie an Geschmeide von den Wohltätern gebracht wurde, das hingen dieselben gewöhnlich an der Martersäule auf, oder legten dasselbe am Fuße des Kreuzes nieder. Dieses geschah gewöhnlich an einem Freitag, dem Heiland zu Ehren, der an einem Freitag für uns am Kreuze gestorben ist. Am Samstag fand dann die Versteigerung derselben statt, die der Werkmeister oder der Bildwächter vorzunehmen das Recht und die Pflicht hatte. Bei der Versteigerung am Samstag löste gar oft der Mann seinen Rock oder seinen Harnisch, die Frau ihr kostbares Kleid, ihr Geschmeide wieder ein, das sie am Tag vorher auf der Martersäule aufgehängt oder am Fuße des Kreuzes niedergelegt hatten.

Durch ein solch opferwilliges Geben und freudiges Zusammenwirken der Reichen und der Armen, der Vornehmen und Geringen, der Geistlichen und der Weltlichen erhielten die herrlichen Gotteshäuser in den Städten ihren Ursprung, ihre Fortsetzung und ihre Vollendung, ihre oft so prachtvolle Einrichtung und Ausstattung. Der Bau eines schönen Gotteshauses war damals eine Herzensangelegenheit für alle Bewohner der Stadt, da christlicher Sinn, fromme Andacht in allen Ständen, Familien und Genossenschaften vorhanden war. Jedermann beteiligte sich je nach Vermögen mit großen oder

kleinen Gaben. Mit Freuden sahen dann Alle, der reiche Bürger sowie der arme Tagelöhner, der Herr sowie der Knecht, die vornehme Frau, sowie die Magd zum Gottesbau empor, wie Stein an Stein sich reihte und das dem Herrn geweihte Gebäude emporwuchs, langsam zwar aber fest und dauerhaft für viele Jahrhunderte, der Eiche ähnlich, die zwar auch langsam emporwächst, aber, wenn sie endlich nach vielen Jahrzehnten ihren Wachstum vollendet hat, an der geeigneten Stelle verwendet, an Dauerhaftigkeit alle anderen Bäume weit übertrifft.

Was nun die alten Baugeschichten von den Bürgern so mancher deutschen Stadt erzählen, das lässt sich auch mit Recht den Bürgern der Stadt Steyr nachrühmen. Auch unter den Bürgern der weit und breit bekannten Stadt Steyr herrschte in den Zeiten des Mittelalters viel Gemeinsinn, große Opferwilligkeit für das allgemeine Beste, viel Sinn und Verständnis für Kunst, so wie eine ausgezeichnete Liebe zu ihrer Vaterstadt. Die kirchlichen und weltlichen Bauwerke, die Stadtpfarrkirche, sowie andere Bauwerke, die aus jener Zeit noch herkommen, geben Zeugnis davon. Der fleißige Prevenhuber erzählt uns in seinen Annalen der Stadt Steyr, was einzelne Bürger sowie die ganze Bürgerschaft seit dem 13. Jahrhundert bis auf seine Zeit herab für die Ehre Gottes, für das Beste der leidenden Menschheit und für die Sicherheit und Zierde ihrer Vaterstadt geleistet haben.

Das Wichtigste davon soll nun auch im Nachfolgenden erzählt und mit Bemerkungen begleitet werden, und zwar den längst dahingeschiedenen Mitgliedern der Bürgerschaft von Steyr zur Ehre, den gegenwärtigen zum Spiegel und Vorbild.

Schon im dreizehnten Jahrhundert hatte die Stadt Steyr eine sehr ansehnliche Bürgerschaft. Selbe bestand aus Edelleuten, Kaufleuten und Handwerkern.

Wie Prevenhuber erzählt, wohnten einst viel Edelleute in der Stadt. Sie standen zuerst im Dienste des Herzogs, der oft längere Zeit in der Burg sich aufhielt, und wurden darum Ministerialen genannt. Sie hatten ihre Wohnungen nahe bei der Burg, „am Berge“, wie dieser Teil der Stadt bis auf den heutigen Tag genannt wird. Solche Edelleute oder Ministerialen waren: die Preyhafen, die Scheckhen, die Hüsendorfer, die Prunbeck, usw. Manche aus diesen Edelleuten begaben sich, wie Prevenhuber sich ausdrückt, ins bürgerliche Wesen und bekleideten dann vorzugsweise die Stadtämter, wie z. B. das Amt eines Bürgermeisters, Stadtrichters u.dgl. Solche waren: die Panhalm, die Khersperger, die Müllwanger, die Teyrwanger u.d.m.

Nebst den Edelleuten machten die Kaufleute einen sehr ansehnlichen Teil der Bürgerschaft von Steyr aus. Diese betrieben einen ausgedehnten Handel mit den vornehmsten Städten Italiens, besonders mit Venedig; dann mit den Städten Deutschlands, besonders mit Nürnberg. Durch die Kaufleute wurde viel Geld und Gut, aber auch Kenntnis und Liebe zur Kunst, zur kirchlichen und profanen Kunst nach Steyr gebracht.

Groß war endlich auch die Anzahl der Bürger, die sich mit Gewerbe und Handwerk beschäftigten. Ihrem Fleiß und ihrer Kunstfertigkeit ist vornehmlich die Berühmtheit der steyrischen Waren, besonders der Eisenwaren zuzuschreiben.

Durch Handel und Gewerbe hat die Stadt Steyr schon frühzeitig, wie Prevenhuber schreibt, „an Mannschaft der Bürger sehr zugenommen, und sind dieselben durch den Segen Gottes an Nahrung, Vermögen und Reichtum zu großem Aufnehmen erwachsen, und da auch das Stadt-Regiment mit trefflich erfahrenen, auch verständigen, ansehnlichen und wohl begüterten Leuten bestellt gewesen, die eine so große Gemeinde mit guten Statuten, Polizei und Mannszucht regiert haben, so ist daher erfolgt, dass diese Stadt Steyr allen anderen Städten in Ober- und Unterösterreichischen Landen (außer Wien) vorgezogen, auch in fremden Landen sehr berühmt gewesen.“ So Prevenhuber.

Auf diese Weise gehörte auch die Stadt Steyr zu jenen Städten, von denen Jakob Grimm folgendes schreibt: „Was kann reizender sein, als das Bild einer Stadt des Mittelalters? Künste, die nur Reichtum ernährt, zogen herbei, künstlerische Kirchen und öffentliche Gebäude stiegen auf in den sicheren Mauern, grün bepflanzte Plätze erheitern die zutraulichen Wohnungen, und darinnen ein arbeitsames, reges Schaffen, neben aller Lust im Spiel, Scherz, Tanz und Kriegsübungen. Eines gegründeten Reichtums sich bewusst, gingen die schön gekleideten Bürger daher, stolz auf ihre Freiheit, tapfer sich verteidigend gegen jede Anmaßung, großmütig in Geschenken, ehrbar und streng in ihrer Familie und fromm vor Gott.“

Dies auch das Bild von der Stadt Steyr in den Zeiten des Mittelalters. Von diesem Bild hat die Stadt Steyr noch Manches bis auf unsere Zeiten herab errettet. Möge sie das bisher Errettete auch fernerhin bewahren, ja demselben Neues hinzufügen. Möge dieselbe aber vor allen Dingen das bewahren und erneuern, was zu allem Schönen und Edlen den Grundstein bildet, nämlich die Großmütigkeit in Geschenken, die Ehrbarkeit und Strenge in der Familie und die Frömmigkeit vor Gott.

Wir wollen nun den Ehrensiegel der Bürgerschaft von Steyr aufstellen und in demselben jene edlen Familien, Männer und Frauen aufzählen, welche entweder für sich allein oder in Vereinigung mit den Bruderschaften oder mit der ganzen Bürgerschaft der Stadt Steyr für die Ehre Gottes und für das Wohl ihrer Mitmenschen auf besondere Weise tätig gewesen sind.

Der Zeit nach gebührt einer der ersten Plätze im Ehrensiegel der Bürgerschaft von Steyr der Familie der Panhalm. Diese Familie war im Land ob der Enns reich begütert, besonders im Kremstal in der Gegend von Kematen. Die Panhalm gehören zu den größten Wohltätern der Pfarrkirche daselbst, die sie nicht bloß mit Gütern reichlich begabten, sondern auch im Gebäude auf ihre Kosten ansehnlich erweiterten.

In der Geschichte der Stadt Steyr kommt der Name dieser Familie bereits um das Jahr 1180 vor. Konrad Panhalm und sein Bruder Hang (Hugo) waren schon in jener Zeit in Steyr ansässig und zwar als Ministerialen des Herzogs Ottokar, des Stifters von Garsten. Ein Nachkomme derselben, Peter der Panhalm, war um das Jahr 1305 Stadtrichter zu Steyr und zugleich Pfleger auf der Burg daselbst, die damals die Königin Elisabeth, die Gemahlin des Königs Albrecht I., der am 1. Mai 1308 von seinen Anverwandten ermordet wurde, innehatte. Zu seiner Zeit, ohne Zweifel auf sein Zuraten stiftete die genannte Königin das Spital an der Brücke, welche ganz nahe bei dem Zusammenfluss der Enns und Steyr über den letzteren Fluss führt. Bei dem Spital ließ sie auch eine Kirche erbauen. Spital und Kirche standen auf derselben Stelle, welche heute noch das Spital und der Pfarrhof der Vorstadtpfarre einnehmen. Der letztere ist in den ursprünglichen Raum der Spitalkirche eingebaut und zwar so, dass dieses Gebäude an seiner Außenseite, mit Ausnahme der Fenster, noch ganz die Gestalt einer Kirche zeigt, umsomehr, da auch der Turm dieser Kirche noch vorhanden ist, leider jedoch in einem solchen Bauzustand, der einer baldigen Abhilfe dringend bedarf, wenn nicht die an Türmen so reiche und darum so schöne und Jedermann so interessante Stadt Steyr an seiner äußeren Schönheit und Zierde eine nicht unbedeutende Einbuße erleiden soll. Von dem Gebäude, welches zur Zeit des Burgpflegers, Peter des Panhalm, die erwähnte Königin Elisabeth aufführen ließ, ist nur mehr jene dem Turm zunächst befindliche Halle übrig, deren Gewölbe durch schöne freistehende Säulen gestützt wird, die am Fuße noch mit jenen Eckblättern versehen sind, die als ein Kennzeichen der romanischen Bauweise betrachtet werden. Das Kirchengebäude, welches in den Pfarrhof umgewandelt wurde, ist ein Werk, das im fünfzehnten Jahrhundert entstanden ist.

Ein Sohn des soeben erwähnten Peter des Panhalm, gleichfalls Peter mit Namen, bekleidete um das Jahr 1318 das ansehnliche Amt eines Stadtrichters zu Steyr. Derselbe besaß in der Stadt und zwar in der Enge, wie dieser Teil der Stadt noch heutzutage genannt wird, ein Haus (um das Jahr 1660 hieß dasselbe das Kürnerische Haus) in welchem er eine Kapelle herstellte, die zu Ehren der heil. Anna eingeweiht wurde.

Peter der Panhalm tat hiermit dasselbe, was die vornehmsten Bürger der berühmtesten Städte Deutschlands, Nürnberg, Regensburg, Köln usw. zu tun pflegten, die in ihrem oft mit aller Pracht ausgestatteten Wohnhaus das schönste Gemach zu einer Hauskapelle bestimmten, selbe ihrer erhabenen Bestimmung gemäß einrichten und zu Ehren Gottes und zu Ehren des Schutzheiligen der Familie feierlich einweihen ließen.

Berthold der Panhalm stiftete um das Jahr 1364 eine heil. Messe, die in der Spitalkirche gelesen werden sollte und widmete zu dieser Stiftung einen Weingarten zu Rossatz und zwei Güter zu Waiden. Mehrere Mitglieder dieser Familie fanden ihre Grabstätte im Kloster zu Garsten, andere im Kreuzgange zu St. Florian. Bartholomäus der Panhalm, der im Jahre 1552 Hofrichter zu Gleink war und um das Jahr 1556 starb, war der letzte seines Geschlechtes, das sich um die Ehre Gottes und das Heil der leidenden Menschheit vielfach verdient gemacht hatte.

Um das Jahr 1312, also zu jener Zeit, in der die Stiftung des Spitals und der Kirche an der Brücke durch die Königin Elisabeth vollendet wurde, war Hermann der Teuerwänger Pfarrer zu Steyr. Er wird in den alten Schriften als ein verständiger und frommer Mann geschildert. Derselbe stammte von einer Familie ab, die schon längere Zeit in der Stadt Steyr ansässig war. Die Familie der Teuerwänger hatte ihren Namen von dem Landgut Teuerwang erhalten, das noch heutzutage unter demselben Namen in der Pfarre Vorchdorf in der Nähe des Almflusses fortbesteht.

In der alten Stadtpfarrkirche zu Steyr, deren Mauerwerk im Jahre 1443 gänzlich abgebrochen wurde, hatte die erwähnte Familie eine eigene Kapelle, welche die „Teuerwängerkapelle“ genannt wurde. Dieselbe war auch unter dem Namen „die eiserne Kapelle“ bekannt, welche Benennung ohne Zweifel daherkam, weil der Raum dieser Kapelle durch ein eisernes Gitter von dem übrigen Kirchenraum abgesondert war.

Weinmar der Teuerwänger, Rathsbürger zu Steyr und seine Gemahlin Kunigunde machten um das Jahr 1371 eine Stiftung zum Frauenkloster Maria Saal, dem heutigen Kloster Schlierbach; ebenso zum Kloster Garsten und zur Stadtpfarrkirche Steyr. Letztere Stiftung war besonders reichlich, da selbe aus 20 Gütern in der Pfarre Pfarrkirchen bestand. Die Bedingungen der Stiftung waren: Täglich soll „sobald der Tag anbricht“ zu Ehren Mariens eine Messe gesungen und bei derselben für Lebende und Tote gebetet werden.

„Alle Tage zu Abend soll man eine Vesper oder ein Complet singen.“ „Jährlich soll man einen Umgang, wie an unsers Herrn Fronleichnams-Tag in derselben Woche halten“; ferner „absonderlich alle Wochen drei Messen.“ „Ebenso einen ewigen Jahrtag zu Sonnabenden“ d. i. am 24. Juni am Feste Johannis des Täufers. Auch war angeordnet, dass am Jahrtag ein gewisses Deputat von Fischen, Brot, Wein und Eier den armen Leuten im Spital sollte gereicht werden. Aller Gottesdienst „soll verrichtet werden in der Teuerwängerkapelle in der Pfarrkirche zu Steyr.“

Zu jener Zeit, in welcher Hermann der Teuerwänger Pfarrer zu Steyr war und die Königin Elisabeth das Spital an der Brücke gestiftet hat, machte ein vornehmer Bürger von Steyr, Otto der Milchdoph mit Namen, ein „Geschäft“ d. i. eine Stiftung von einem Weingarten „auf das Spital; das bey der Brügge zu Steyr leit (liegt) und der Hochgeborenen Königin von Rom Stiftung ist, zu Hülfe der armen Gottes - Gefangenen (d. i. der Kranken) die in demselben Spital liegen.“ Diese Stiftung geschah in Folge eines Gelübdes, das er in einer schweren Krankheit gemacht hatte, im Jahre 1306; ein Beweis, dass die Stiftung des Spitals zu Steyr schon vor dem Tode des Königs Albrecht geschehen ist, nach seinem Tode aber und zwar wie eine Inschrift andeutet, um das Jahr 1313 in ihrem ganzen Umfange vollendet wurde.

In dem Stiftbriefe des Otto Milchdoph kommt als Zeuge ein Marchard der Scheckhe vor. Die Familie der Scheckhen war schon im 12. Jahrhundert in der Stadt Steyr ansässig. Diering der Scheckhe, sowie Marquard sein Bruder waren Ministerialen des Herzogs Ottokar; ebenso Eberhard und sein Bruder Otto, letzterer um das Jahr 1186. Otto der Scheckhe, dem die Mühle beim Spital zugehörte, stiftete in der Spitalkirche eine Messe um das Jahr 1323.

Heinrich der Scheckhe und seine Söhne Hans und Ulrich machten eine Stiftung zur Stadtpfarrkirche mit der Bedingung: „So man unter Unser lieben Frauen-Amt für Lebende und Todte betet, soll auch für sie und ihr Geschlecht gebetet werden. Es solle auch am nächsten Tag nach unser lieben Frauen Schiedung (Mariä Himmelfahrt) Abends eine Vigil, Morgens ein gesungenes Seelenamt und zwei gesprochene (stille) Messen gehalten werden; und selbigen Tags soll der Pfarrer den armen Leuten ins Spital Brod, Wein, Eier und Fleisch schicken.“

Die meisten aus dieser Familie fanden ihre Grabstätte im Kloster Garsten, wahrscheinlich in der Klosterkirche selbst, da nach altem Gebrauch besondere Wohltäter einer Kirche in dem inneren Raume derselben bestattet wurden. Zu den Zeiten des Geschichtsschreibers Prevenhuber waren in Garsten noch mehrere Grabsteine dieser Familie zu sehen.

Die Inschrift auf diesen Grabsteinen war nach damaliger Sitte ganz kurz, gab nur einfach den Namen des Verstorbenen, sowie das Jahr und den Tag des Todes an z.B. A. D. MCCCLXXXVI. † Dn. Stephanus Schecke, in die St. Luciae. (Im Jahre des Herrn 1386 starb Herr Stephan der Schecke, am Tage der heiligen Lucia.)

Ein Zeitgenosse des früher erwähnten Otto des Milchdoph war auch Cunz von Stegen, der ausdrücklich ein Bürger von Steyr genannt wird. Derselbe stiftete zur Fletzerzeche im Jahre 1309 und zwar „zu einer ewigen Messe“, zwei Güter am Hinterberg und Türnbach in der Ternberger Pfarre.

Im vierzehnten Jahrhundert lebten „im bürgerlichen Wesen“ zu Steyr auch die Müllwanger, von welchem Geschlechte Erhard der Müllwanger 1356 Stadtrichter zu Steyr war. Auch sein Sohn Eberhard bekleidete dasselbe Amt im Jahre 1375.

Die Enkel desselben stifteten zum Spital in Steyr ein großes Gut, das sogenannte Fladergut. Im fünfzehnten Jahrhundert kam diese Familie in den Besitz des Schlosses Grub bei Hall, seit welcher Zeit der Name Grub in Mühlgrub verwandelt worden sein soll.

Friedrich der Goldschmidt, der aus einer Familie abstammte, die schon lange in Steyr ansässig war, wird von Prevenhuber als ein gar vermögiger (sehr vermöglicher) Bürger geschildert. Derselbe machte um das Jahr 1404 eine große Stiftung zum Kloster Garsten sowie zur Stadtpfarrkirche in Steyr. Auch schenkte derselbe zum Spital, dessen Verwalter er war, sechs Bauerngüter. Ähnliches hatte schon früher Düring der Lueger, Bürger von Steyr getan. Auch dieser hatte das Amt eines Spitalmeisters verwaltet und hatte als solcher zwei Güter in der Pfarre Pfarrkirchen, Zaun und Stockach mit Namen, zum Spital an der Brücke zu Steyr geschenkt.

Hans Perausch, Bürger von Steyr, dessen Voreltern in Weyer ansässig waren und sich als große Wohltäter der Pfarrkirche daselbst erwiesen hatten, machte bedeutende Stiftungen zum Spital in Steyr, sowie zur Kirche, zur Elend- und zur Schmidt-Zeche.

Auch Hans Camerhuber, der in den Jahren 1397 und 1398 Stadtlichter zu Steyr war, hat mit seiner Frau Katharina zur Pfarrkirche in Steyr 10 Bauerngüter gestiftet, damit für seine Familie in der Teuerwänger-Kapelle 4 Messen sollten gelesen werden. Zum Spital schenkten dieselben im Jahre 1426 den Stadlhof, ein Gut in der Nähe der Stadt.

Aus dem, was nun bisher von einzelnen Bürgerfamilien der Stadt Steyr erzählt worden ist, kann der freundliche Leser bereits sehr leicht den Schluss machen, wie sehr auch in der Stadt Steyr der Sinn für die Ehre Gottes und für das Wohl der leidenden Menschheit verbreitet war, und zwar nicht bloß unter jenen, deren Namen angeführt worden sind, sondern unter der ganzen damaligen Bürgerschaft der Stadt. Diejenigen, deren Namen die Geschichte ausgezeichnet hat, sind ja mir die am meisten hervorragenden Glieder jener großen Familie gewesen, welche die christlichen Bewohner der Stadt ausmachen. War die ganze Familie vom christlichen Geiste beseelt, wie wir dieses mit Recht von der Bürgerschaft der Stadt Steyr annehmen müssen, so werden nicht bloß die von Gott mit zeitlichen Gütern reichlicher gesegneten Glieder derselben Werke der Gottes- und Nächstenliebe ausgeübt haben, sondern auch jene, die von der Vorsehung minder reichlich beschenkt worden sind, wenngleich die guten Werke der Letzteren von keinem Geschichtsschreiber ausgezeichnet wurden, sondern mir Gott allein bekannt geblieben sind.

Wohl zu bemerken ist, dass bei den bereits erwähnten frommen Stiftungen einzelner Bürgerfamilien der Stadt Steyr beinahe immer das Spital und die „Gottesgefangenen“, wie Milchdoph in seinem Stiftbriefe die armen Kranken nennt, reichlich bedacht worden sind.

Die Sorge für die Armen, Kranken und Presshaften ließen sich die Gläubigen der katholischen Kirche, wie es der göttliche Stifter derselben verlangt, stets sehr angelegen sein. Zeugnis dafür gibt schon die Apostelgeschichte; ebenso die Geschichte der Ausbreitung des Christentums in den verschiedenen Ländern, besonders auch in Deutschland. Die letztere erzählt, dass schon bei dem Bau der ersten christlichen Gotteshäuser auf die Armen Bedacht genommen wurde. Wo es nur immer möglich war, errichtete man in der Nähe des neu erbauten Gotteshauses auch ein Armenhaus, das man die „Matrikel“ nannte. In dieses Armenhaus wurden die Armen, die Kranken und die Pilger aufgenommen und gepflegt. Die Bewohner dieser Armenhäuser hatten mir die Pflicht, für ihre Wohltäter zu beten und, wenn es ihre körperlichen Kräfte zuließen, in der nahe gelegenen Kirche kleine Dienste zu verrichten. Solche Dienste waren: die Glocken zu läuten, den Kirchenboden zu reinigen und über die Kirche Wache zu halten.

Wie die Gründung der ersten Gotteshäuser, so ging auch die Gründung der ersten Armenhäuser bei denselben zuweilen schon von den christlichen Missionaren, am öftesten aber von den damaligen Landesfürsten, von den Bischöfen und Klosteräbten, sowie in späterer Zeit auch von den adeligen

Geschlechtern aus. Dem Beispiel derselben folgten im Lauf der Zeit auch die Bürger in den Städten nach.

Auch die Bürger in den Städten gründeten Armenhäuser, Spitäler; oder beschenkten die von den Landesfürsten oder Bischöfen bereits gegründeten Spitäler mit Gütern, Zehnten und Gefällen.

Auch in der Stadt Steyr hatte, wie bereits erzählt wurde, die Königin Elisabeth um das Jahr 1305 ein Spital gegründet und dasselbe mit Gütern reichlich ausgestattet. Diese wohltätige Stiftung haben jedoch, wie die oben angeführten Beispiele bezeugen, auch die wohlhabenden Bürger der Stadt im Laufe der Zeit mit verschiedenen Gütern und Geschenken bedacht, wie es auch die wachsende Anzahl der Kranken und Elenden ohne Zweifel erforderte. Mit Recht wurde darum in jener Aufschrift, welche einst an der Innenwand der Spitalkirche angebracht war, nicht bloß die Königin Elisabeth als Stifterin des Spitals angeführt, sondern auch der Bürger von Steyr als Wohltäter dieser Anstalt lobend Erwähnung gemacht und zwar mit nachstehenden Worten:

„So haben auch an diesen Ort  
viel Burgersleut verschafft dazu  
Die nun schlafen in guter Ruh,  
Gott woll ihn geben das ewig leben.“

Nebst den einzelnen Bürgern und Bürgersfamilien der Stadt Steyr, von denen bisher nur die aus der ältesten Zeit angeführt wurden, haben auch die verschiedenen Bündnisse und Corporationen, die in den Zeiten des Mittelalters in der Stadt Steyr bestanden, zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen Vieles beigetragen.

Diese Bündnisse, die man heutzutage Vereine nennt, benannte man damals: Bruderschaften, Zechen, Zünfte oder Innungen. In anderen Gegenden Deutschlands nannte man sie auch Gilden, Gafeln oder auch Eidgenossenschaften.

Die Entstehung dieser Bündnisse, sie mögen was immer für einen Namen tragen, fällt in das elfte Jahrhundert, wie dieses Berthold von Constanz, der in jenem Jahrhundert lebte, ausdrücklich bezeugt. Damals kam das Gemeinde- und Städtewesen allmählich zu einer größeren Blüte. Kunst und Handwerk, welche bisher vorzugsweise nur von den Mönchen ausgeübt wurden, mussten nun auch von den Laien, von den Weltleuten, erlernt und ausgeübt werden, um die Bedürfnisse der Städte und ihrer Bewohner zu befriedigen. Wie nun die Mönche in den Klöstern in einer Gemeinschaft lebten und arbeiteten, so verbanden sich auch die Mitglieder desselben Gewerbes oder Handwerkes in den Städten zu einer gewissen Gemeinschaft im Leben und Arbeiten. In vielen Städten Deutschlands erwählten sich die Mitglieder desselben Handwerks einen besonderen Platz in der Stadt und erbauten sich dort ihre Häuser und Werkstätten nebeneinander. So entstanden in vielen Städten Gassen und Plätze, die von den Handwerkern, die sich dort ansässig gemacht hatten, einen eigenen Namen erhielten. So findet man in manchen Städten noch eine Schmidgasse, eine Färbergasse usw. Jede Zunft erwählte sich auch einen Heiligen als Patron, als Fürbitter bei Gott. Das Fest dieses Heiligen wurde von allen Mitgliedern der Zunft oder Innung gemeinsam auf feierliche Weise begangen.

Manche Zünfte hatten in einer Kirche der Stadt einen eigenen Altar, der gewöhnlich dem Heiligen zu Ehren geweiht war, den sie als Patron ihres Handwerkes verehrten.

Im Altar selbst, im untersten Teil des Altarschreines brachte man zuweilen auf geeignete Weise eine Lade an, in der man die wichtigsten Urkunden der Innung aufbewahrte. Der Name Innungslade oder Handwerkslade hat sich noch bis heute erhalten. Jede Innung hatte auch gewisse Geheimnisse, die sich auf die Ausübung des Handwerks bezogen, darum Innungs- oder Zunftgeheimnisse genannt wurden, zu deren sorgfältigen Bewahrung und Geheimhaltung sich die Mitglieder des Handwerks unter einem Eid verpflichten mussten. Jede Innung hatte das Recht, Streitigkeiten, die unter den Mitgliedern der Innung entstanden waren, zu schlichten, sowie die Pflicht, bei sämtlichen Mitgliedern der Innung auf ehrbaren Lebenswandel zu dringen. Ganz besonders aber gehörte die Teilnahme an den kirchlichen Festen und Prozessionen, die Unterstützung der Armen, die Beherbergung der Fremden, die Pflege der Kranken, das Begleiten der verstorbenen Mitglieder zum Grabe, das Gebet und die Feier von heiligen Messen, sowie die Gegenwart bei denselben zu den Verpflichtungen der ganzen Innung.

Manche Stiftungen zu wohltätigen Zwecken, zur Herstellung von Altären, ja selbst von einzelnen Kirchenbauteilen, z. B. eines Kirchenturmes, einer Kapelle usw. sind von den Innungen ausgegangen.

Auch in der Stadt Steyr bestanden seit den ältesten Zeiten solche Bruderschaften, Zechen oder Innungen, durch die, wie in anderen Städten, auch viel Gutes ist gestiftet worden. Prevenhuber zählt zweiundzwanzig Bruderschaften und Zechen auf und zwar in folgender Ordnung:

1. „St. Sebastiani, der Burger-Zech.“ Der Eintritt in diese Bruderschaft oder Zeche stand jedem Bürger der Stadt offen. St. Sebastian wird noch heutzutage als Patron gegen die Pest angerufen. In den Zeiten des Mittelalters aber wurde dieser Heilige auch als Patron aller wehrhaften Männer, besonders der Schützen verehrt.
2. „Unser lieben Frauen Bruderschaft. Aller Elenden Seelen-Zech.“ Eine ähnliche Bruderschaft besteht noch heutzutage unter dem Namen: „Aller Seelen-Bruderschaft“ in manchen Orten.
3. „St. Nikolai-Bruderschaft“, auch die „Fluder- und Fletzer-Zech“ genannt. Selbe war für alle jene Männer bestimmt, die sich mit Schifffahrt oder Wasserbauten beschäftigten. Ihr Patron ist der heilige Nikolaus, Bischof von Myra, durch dessen Fürbitte einst Schiffer auf dem Meer aus großer Gefahr errettet worden sind.
4. „St. Franzisci Bruderschaft.“
5. „Unser Frauen Rosen-Kranz-Bruderschaft.“
6. „Der Kaufleute-Bruderschaft.“  
Der Heilige, den diese Bruderschaft als Patron verehrte, ist nicht angegeben. Gewöhnlich wird St. Homobonus als Patron der Kaufleute verehrt. Derselbe war Kaufmann in Cremona und als solcher ein Muster der bürgerlichen und christlichen Tugend; starb 1197, 13. November.
7. „Der Cramer, genannt die sieben Schmerzen Bruderschaft.“
8. „Der Messerer, Unser lieben Frauen und St. Barbara Zech und Bruderschaft.“
9. „Der Messerer-Gesellen, Unser lieben Frauen und St. Barbara-Zech.“
10. „Unsers Herrn Frohnleichnams, der Klingen-Schmidt und Schiffer-Zech.“
11. „Der Klingen-Schmidt Gesellen-Zech, auch zu Ehren St. Barbara.“  
Die heilige Barbara wurde überhaupt von allen Feuerarbeitern als Patronin verehrt, besonders von den Waffen-Schmieden.
12. „Der Steinmetzen-Zech.“  
In Steyr bestand eine berühmte Bau- oder Steinmetzhütte, in welcher jene Werkstücke angefertigt wurden, deren kunstgerechte Bearbeitung wir noch heutzutage sowohl im Innern als auch von der Außenseite der Stadtpfarrkirche bewundern können. Auch die Steinmetze bildeten eine Bruderschaft oder Innung, die von dem Landesfürsten mit vielen Freiheiten und Rechten beschenkt wurde.  
Als Patrone verehrte die Steinmetz-Innung in Steyr die sogenannten „Vier gekrönten Heiligen.“ Zeugnis dafür gibt der schöne Grabstein des Wolfgang Denk, der als Meister den Bau der Stadtpfarrkirche einige Zeit geleitet hat und im Jahre 1515 gestorben ist. Auf seinem Grabstein, der an der Außenseite der Kirche zunächst dem nördlichen Seitenportal angebracht ist, sieht man die Vier gekrönten Heiligen mit ihren Steinmetzwerkzeugen abgebildet.
13. „Der Huff- und Hammerschmiede-Zech.“
14. „Der Schlosser-Zeche.“
15. „Der Pecken-Zeche.“
16. „Der Fleischhacker-Zeche.“
17. „Der Faßzieher-Zeche.“
18. „Die Heil. Dreyfaltigkeit Bruderschaft, der Schneider-Zech.“
19. „St. Anna-Bruderschaft, deren die Fürnemsten von Rath und ihre Weiber einverleibt gewest.“
20. „St. Jakobs-Bruderschaft; darinnen die Schuster, Binder, Scher-Schmied, Scharsager, Haffner, Weber, Ahlschmied und Pürstenbinder einverleibt gewest.“
21. „Der Lederer-Zech.“
22. „Der Zimmerleute-Zech.“  
Als Patron der Zimmerleute wurde wie noch jetzt der heil. Josef, der Nährvater Christi verehrt.



Diese soeben angeführten Bruderschaften, Zechen oder Innungen haben nun zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen Vieles geleistet. Hiervon geben uns die mehrmals schon erwähnten Annalen der Stadt Steyr ein vielfaches Zeugnis. Dieselben erzählen nämlich, wie auch die in der Stadt Steyr bestehenden Innungen und Zechen, besonders „die der Elend- und Fletzer-Zech, die der Messerer, Schneider und anderer Handwerkschaften unterschiedene Beneficia, ewige Messen, Jahr-Tage, Prozessionen und dergleichen gestiftet, und hierzu ein namhaftes Gut an baren Geld, Gülten, Diensten, Untertanen, Zehenden, Weingärten und andern Einkommen verschafft und reichlich bedacht haben.“

Als Beweggrund zu allen diesen frommen Stiftungen, die zur Ehre Gottes und zum Besten der Mitmenschen von den Innungen und Bruderschaften gemacht worden sind, wird der Glaube an die Verdienstlichkeit der guten Werke bezeichnet.

Dieser Glaube gibt sich in den verschiedenen Stiftbriefen gewöhnlich mit nachstehenden Worten zu erkennen, nämlich: „dass ein jeder Mensch im ewigen Leben Lohn empfangt, nachdem er hier in dem zeitlichen Wesen mit guten Werken verdient und erworben habe.“

Ferners: „dass uns armen Christenmenschen zu dem ewigen Leben und Heil unserer Seelen am Jüngsten Gericht nichts höheres zu statten kommen möge, dann unsere guten Werke, so wir in diesem Jammertal gegen Gott den Allmächtigen vollbringen und voranschicken. In gleichen, dass dem Menschen nichts anderes nachfolgt, dann allein seine guten Werke, die er hier in dieser Welt in Gott wirkt.“

Die Folge dieser vielen frommen Stiftungen, welche teils von einzelnen Bürgern, teils von Innungen und Bruderschaften der Stadt Steyr gemacht worden sind, war diese, dass eine große Anzahl von Priestern in der Stadt wohnen musste, um die Verbindlichkeiten, welche die erwähnten Stiftungen auferlegten, in Erfüllung zu bringen.

Prevenhuber erzählt, dass um das Jahr 1504 zehn solche Benefizien oder Stiftungen bestanden, von denen jedes einzelne Benefizium oder Stiftung mit einem Priester versehen war, welcher Benefiziat oder Bruderschafts-Kaplan genannt wurde. Diese Benefizien waren folgende: das der Grünthaler, der Vorster, der Traindten, der Krichbaum, der Prandstetter, der Hainberger, der Fletzerzeche, der Elendzeche, der Messerer-Innung und der Schneiderzunft. Die Altäre, auf denen die gottesdienstlichen Verrichtungen jeder einzelnen Bruderschaft stattgefunden haben, standen teils in dem Hauptgebäude der Stadtpfarrkirche selbst, teils in den Kapellen, welche schon während des Baues der Stadtpfarrkirche dem Hauptgebäude derselben zwischen den Strebebepfeilern angefügt worden sind. Diese Bruderschafts- oder Innungsaltäre können jedoch erst dann näher angegeben und bezeichnet werden, nachdem vom Bau der jetzt noch bestehenden Stadtpfarrkirche sowie von deren Einrichtung das Wichtigste wird erzählt worden sein.

Die Stadtpfarrkirche in Steyr ist jenes Werk, an welchem sich in ganz besonderer Weise jener Eifer für die Ehre Gottes geoffenbart hat, von dem in den Zeiten des Mittelalters nicht nur einzelne Bürger, Familien, Bruderschaften und Innungen, sondern die ganze Bürgerschaft der Stadt Steyr be-seelt war. In den Annalen der Stadt Steyr wird der Bau der Stadtpfarrkirche ausdrücklich als ein Werk der gesamten Bürgerschaft bezeichnet. Und in der Tat konnte ein so großes und herrliches Bauwerk nur mit vereinten Kräften, nur mit einer durch viele Jahre hindurch fortgesetzten Bemühung und Anstrengung einer zahlreichen, vermöglichen und für die Ehre Gottes begeisterten Bürgerschaft zu Stande gebracht werden.

Bevor wir jedoch auf die Baugeschichte der Stadtpfarrkirche in Steyr näher eingehen und dieses Werk, welches der damaligen Bürgerschaft von Steyr zu einer ganz besonderen Ehre gereicht, umständlicher betrachten, ist es notwendig, einige Bemerkungen vorzuschicken, welche sich teils auf die frühere Stadtpfarrkirche beziehen, teils jene Zeitverhältnisse betreffen, unter welchen die Bürgerschaft von Steyr die Hand an diesen großartigen Gottesbau gelegt hat.

Schon lange bestand auf dem erhöhten Platze, auf dem die jetzige Pfarrkirche sich erhebt, eine Kirche. Wann dieselbe gegründet wurde, von wem die Gründung dieser Kirche ausgegangen ist, lässt sich leider mit Sicherheit nicht mehr angeben. Am wahrscheinlichsten kann die Gründung einer Kirche

an dieser Stelle dem Kloster Garsten zugeschrieben werden. Darauf deutet vornehmlich die Wahl jenes Heiligen hin, dem zu Ehren diese Kirche schon in der ältesten Zeit geweiht worden ist.

Der heil. Aegid, dem zu Ehren die Stadtpfarrkirche in Steyr geweiht ist, war ein Benediktinerabt, der in Frankreich nahe bei der Mündung der Rhone lebte, wo ihn eine Hirschkuh ernährte. Der Gotenkönig Flavius entdeckte ihn auf der Jagd, da er der Spur der von ihm mit einem Pfeil verwundeten Hirschkuh nachfolgte. Bald nach seinem Tode fand der heil. Aegid in Frankreich große Verehrung, besonders bei den Benediktinern.

Durch dieselben kam auch seine Verehrung nach Deutschland in die damals schon in großer Anzahl bestehenden Benediktinerklöster. Durch die Benediktiner wurde seine Verehrung auch unter dem christlichen Volk in Deutschland derart verbreitet, dass diesem Heiligen zu Ehren schon gegen das Ende des elften Jahrhunderts Kirchen, Altäre usw. geweiht worden sind. Zwar geschieht von der Kirche des heil. Aegidius in Steyr erst im dreizehnten Jahrhundert Erwähnung und zwar in einem päpstlichen Ablassbrief vom Jahre 1287. Indessen muss die erste Erbauung einer Kirche auf dieser Stelle als in viel früherer Zeit geschehen angenommen werden. Ohne Zweifel war die erste Kirche, die hier entstand, nur dem heil. Aegidius allein zu Ehren geweiht. Die Wahl eines zweiten Patrons für diese Kirche fällt in eine viel spätere Zeit, wahrscheinlich in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Um diese Zeit wurde die Verehrung des heil. Coloman zuerst in den Benediktinerklöstern Oberösterreichs und durch diese unter dem Volk eingeführt. Der heil. Coloman wurde um das Jahr 1012 in der Gegend von Stockerau gemartert. Seine Reliquien kamen in das Benediktinerkloster Melk, wo sie noch jetzt ruhen. Dort nahm seine Verehrung ihren Anfang und dort wurde zuerst ein Fest zu Ehren dieses Heiligen gefeiert. Ein Fest, das zu Ehren eines Heiligen in einem Kloster gefeiert wurde, ist nicht selten durch die damals bestehende Verbrüderung der Klöster untereinander auch in andere Klöster verpflanzt worden. Dieses fand auch in Bezug auf das Fest des heil. Coloman statt.

In der Chronik von Kremsmünster wird nämlich erzählt, dass im dreizehnten Jahrhundert zwischen dem Kloster Melk und dem Kloster Kremsmünster ein Bündnis geschlossen wurde, vermöge welchem das Fest des heil. Coloman, des Patrons von Melk, in Zukunft auch alle Jahre im Kloster Kremsmünster sollte gefeiert werden, dagegen sollte aber auch das Fest des heil. Agapitus, des Patrons des Klosters Kremsmünster unter die besonderen Feste des Klosters Melk aufgenommen werden. Seit dieser Zeit wird das Fest des heil. Coloman bis auf den heutigen Tag in Kremsmünster gefeiert, ja der heil. Coloman wird daselbst, wie der kirchliche Kalender von Kremsmünster bezeugt, als zweiter Landespatron verehrt.

Gleichwie nun die Verehrung und das Fest des heil. Coloman vermöge dem erwähnten Bündnis nach Kremsmünster gekommen ist, so ist ohne Zweifel diese Verehrung und dieses Fest des heil. Coloman auch auf eine ähnliche Weise in das Benediktiner-Kloster Garsten bei Steyr verpflanzt worden. Dieses ist umso glaubwürdiger, da nach dem Zeugnis der Chronik von Garsten gerade im 13. Jahrhundert zwei Mitglieder des Klosters Melk dem Kloster Garsten als Äbte vorgesetzt worden sind, nämlich Conrad III. im Jahre 1216 und Ortolf I. im Jahre 1243.

War nun die Verehrung und das Fest des heil. Coloman im Kloster Garsten eingeführt, so ist es leicht erklärbar, wie die Kirche in Steyr, die damals noch eine Filiale von Garsten war, nach der zu jener Zeit vorgenommenen Vergrößerung nebst dem früheren Patron dem heil. Aegid auch den heiligen Coloman als zweiten Patron erhalten habe. Auf eine Vergrößerung oder auf einen gänzlichen Neubau der Kirche in Steyr und somit auch auf eine neue Weihe derselben in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts deutet der bereits erwähnte päpstliche Ablassbrief hin. Solche Ablassbriefe wurden von den Päpsten gewöhnlich nur dann zum Besten einer Kirche erlassen, wann mit derselben eine ganz besondere Bauveränderung stattgefunden hatte.

Diese dem heiligen Aegid und später auch dem heiligen Coloman zu Ehren geweihte Kirche war ohne Zweifel ein Bauwerk, das noch im sogenannten romanischen Baustil aufgeführt war. Obwohl dieselbe eine Filiale von Garsten war, so scheinen doch die gottesdienstlichen Verrichtungen in derselben schon länger in der Art und Ausdehnung gefeiert worden zu sein, wie dieselben sonst nur in einer Pfarrkirche stattfinden. Selbst der an dieser Kirche als Seelsorger angestellte Priester führte bereits um das Jahr 1312 den Titel eines Pfarrers von Steyr. Auch hatten die Bürger dieser Stadt schon frühzeitig

wie bei einer Pfarrkirche sich ihre Grabstätten, teils im Innern der Kirche, teils in dem dieses Gotteshaus umgebenden Friedhofe erwählt, wie dieses ausdrücklich von der Familie der Teuerwänger erwähnt wird.

Indessen war, wie der Spruchbrief des Herzog Albrecht vom Jahre 1437 deutlich angibt, „die Begräbnuß zu Steyr den Bürgern daselbst von einem Abt zu Garsten allein aus guten Willen erlaubt worden, in solcher Maß, dass dieselben Burger und ihre Nachkommen solch Begräbnuß nicht von Rechts wegen, sondern von Gnaden haben sollen, als vil sie das von Gnaden und guten Willen erbiten mögen.“

Erst im Jahre 1437 wurde, wie die Geschichtsschreiber von Steyr behaupten, die Kirche des heil. Aegidius zu Steyr zu einer Pfarrkirche erhoben. Das Recht des Klosters auf dieselbe sollte jedoch unverletzt bleiben. Auch sollte noch fernerhin der Abt von Garsten als eigentlicher Pfarrer von Steyr betrachtet werden.

Nach Erhebung der Kirche zu Steyr zu einer wirklichen Pfarrkirche entstand nun unter der Bürgerschaft der Stadt der lebhafteste Wunsch, anstatt dem alten Kirchengebäude ein neues möglichst prachtvolles Gotteshaus und zwar in dem damals üblichen gotischen Baustil zu erhalten. Prevenhuber erzählt dieses mit nachstehenden Worten: „Demnach sich von vielen Jahren her die Bürgerschaft bei der Stadt Steyr an Vermögen und an Zahl fast gemehret, daß daher, wegen Volkreicher Anzahl der Leute die alte Pfarrkirchen zu enge worden; haben sich Rath und Gemein vereint, ein ander größere Kirchen auf ihre Kosten zu erbauen, und haben hierzu in diesem 1443 Jahr einen Anfang gemacht, an dem Ort, wo die vorig alte Kirchen gestanden, zu Ehren der H. Beichtiger und Märtyrer Aegidii et Colomanni geweiht gewest, daher solch neues erweitertes Kirchen-Gebäu, den Nahmen dieser beyden Patronen behalten, wie auch das nächst dabey liegende Stadthor St. Aegidii oder St. Gilgen-Thor genannt wird. Zu was Zeit aber die gemeldte alte Pfarrkirche, wie auch die noch stehende St. Margarethen Capelle zuerst erbauet worden, davon habe nichts gefunden .... Es irren diejenigen, welche die gedachte St. Margarethen-Capelle für die alte Steyerische Pfarrkirchen halten, da doch in dem Herzog Albrecht Spruchbrief de an. 1437 die Pfarr-Kirchen und Capelle St. Margarethen mit deutlichen Worten unterschieden werden.“ So Prevenhuber.

Nebst dem Bedürfnis, welche den Bau einer neuen größeren Pfarrkirche notwendig machte, waren auch die Zeitumstände von solcher Art, dass die Bürgerschaft von Steyr sich gedrängt fühlen musste, den Bau eines möglichst schönen Gotteshauses zu beginnen.

In jener Zeit herrschte nämlich in ganz Deutschland und ganz besonders auch in unserem Vaterlande Oberösterreich ein außerordentlicher Eifer für den Bau würdiger Gotteshäuser, wie ein solcher weder in einem früheren noch in einem späteren Jahrhundert jemals stattgefunden hat. Einige Beispiele sollen diese Behauptung beweisen. Unter den Kirchen, beiläufig 200 an der Zahl, welche der Verfasser dieses Aufsatzes in der Diözese Linz kennen zu lernen Gelegenheit hatte, sind mehr als 160 Kirchengebäude, die im 15. Jahrhundert, also in jenem Jahrhundert, in welchem auch die Bürgerschaft von Steyr den Bau einer neuen Stadtpfarrkirche in Angriff genommen hat, größtenteils vom Grunde auf neu erbaut worden sind. Das Kloster Garsten unternahm in diesem Jahrhundert den Bau der sämtlichen diesem Kloster einverleibten Pfarrkirchen und Filialen. Das Kloster Mondsee baute gleichfalls im 15. Jahrhunderte nebst mehreren Pfarrkirchen und Filialen auch die noch bestehende Klosterkirche zu Mondsee, sowie die sehr ansehnliche Kirche St. Wolfgang am Abersee. Die beiden letztgenannten Kirchengebäude schließen zusammengerechnet, einen Flächenraum ein, der an Ausdehnung jenem Flächenraume ziemlich nahekommt, den einst der im Bau begriffene Mariä-Empfängnisdom in Linz mit seinen Hauptmauern einschließen wird. Die Städte Braunau und Eferding errichteten ebenfalls in diesem Jahrhundert ihre herrlichen Stadtpfarrkirchen. Das Kloster Kremsmünster baute unter seinen würdigen Äbten Jakob Treutlkofer, Ulrich Schoppenzaun, Benedikt Braun und Wolfgang Widmar nahe zu zwanzig Pfarrkirchen und Filialen größtenteils ganz neu vom Grunde auf während dem Verlaufe des 15. Jahrhunderts, kurz im ganzen Lande herrschte damals eine ungemein große kirchliche Bautätigkeit, wie eine solche weder früher noch später stattgefunden hat. Sämtliche Kirchenbauten gingen, was die Anfertigung des Planes, die Ausführung und Leitung des Baues betrifft, von einer der damals bestehenden Bauhütten aus, unter denen die Wiener Bauhütte, nämlich jene, welche bei St. Stefan bestand, für Oberösterreich, besonders für Steyr und Umgebung die wichtigste war. Die Aufsicht, welche die

Vorsteher dieser Bauhütten über die Kirchenbauten sowie über die bei der Ausführung derselben beschäftigten Werkleute führten, war eine sehr strenge. Einen Kirchenbau anordnen und leiten, durfte nur derjenige, dessen Fähigkeit hierzu hinlänglich erprobt war. Übrigens war bei den Werkleuten jener Zeit durch die viele Übung die Meißelkunst, das ist die Fertigkeit, den Stein zu bearbeiten und diesem an sich ungefügigen formlosen Material das Gepräge der Pflanzenwelt aufzudrücken, zu einer solchen Fertigkeit und Vollkommenheit gediehen, die kein Hindernis mehr kannte und endlich in Übertreibung und in eine gewisse Keckheit ausartete.

Der strengen Aussicht, die von den Vorstehern und Mitgliedern der Bauhütten über sämtliche Kirchenbauten geführt wurde, sowie der großen Fertigkeit der Arbeiter in der Meißelkunst ist es zuzuschreiben, dass alle Kirchenbauten aus jener Zeit in Stadt und Land, ja selbst die in den entlegensten Gegenden nach den Regeln der kirchlichen Baukunst jener Zeit fest und dauerhaft erbaut sind. Was heutzutage an diesen aus dem 15. Jahrhunderte herstammenden Kirchengebäuden Schadhafte gefunden wird, hat teils der Zahn der Zeit, noch mehr aber die Vernachlässigung, der Unverstand und die Neuerungssucht verschuldet.

Frägt man um den Grund dieser so merkwürdigen Erscheinung, dieses so außerordentlichen Eifers für die Ehre Gottes und für den Bau und die Zierde seines heiligen Hauses, so finden wir denselben im Allgemeinen in der damals unter allen Ständen, besonders unter dem Bürgerstande verbreiteten echt christlichen Bildung; im Besonderen aber in dem damals allgemein herrschenden Glauben an die Verdienstlichkeit der guten Werke, zu denen mit Recht alles gezählt wurde, was Gott zur Ehre und den Mitmenschen, besonders den Armen zum leiblichen und geistlichen Wohl gereichen konnte.

Was die echt christliche Bildung betrifft, so war dieselbe im fünfzehnten Jahrhundert, namentlich in der zweiten Hälfte desselben ganz besonders unter der Bürgerschaft in den Städten allgemein verbreitet. Die Bürger in den Städten waren damals voll Eifer, Lust und Liebe für alle edlen Bestrebungen, voll Verlangen nach höherer Bildung, tüchtig in ihrem Beruf, wohlhabend, charakterfest und doch zugleich demütig gläubige Christen.

Diese echt christliche Bildung wurde vorzugsweise befördert durch die Erzeugnisse der neu erfundenen Buchdruckerkunst. Die Erzeugnisse derselben, waren damals größtenteils von sehr edler Art, solche nämlich, welche nur der Ehre Gottes, dem Heile der Seelen und zur Bildung des Volkes dienen konnten. Das erste und vornehmste aus allen diesen Erzeugnissen der neu erfundenen Buchdruckerkunst war das heiligste aller Bücher, die Bibel. Nebst der Bibel erschienen aber auch im Drucke zahlreiche Gebetbücher, Beichtspiegel, Handpostillen, Erbauungsschriften, Catechismen, Sammlungen von geistlichen und weltlichen Liedern usw.

Viele dieser Druckwerke waren zugleich sehr reich mit Bildern ausgestattet, wie z. B. jene herrliche deutsche Bibel vom Jahre 1483, welche der berühmte Künstler Michael Wohlgemut mit mehr als hundert Holzschnitten versehen hat. In manchen Büchern, die damals im Drucke erschienen sind, machten die Bilder so zu sagen die Hauptsache aus. Der beigelegte Text, das ist, die wenigen beigegebenen Worte dienten nur dazu, um den Beschauer des Bildes mit dem Sinne und der Bedeutung desselben kurz und bündig bekannt zu machen.

Zu dieser Gattung von Druckwerken gehörten unter andern die sogenannten Armenbibeln, in denen die wunderbaren Begebenheiten aus dem Leben Jesu und seiner heiligen Mutter Maria in einer bestimmten Reihenfolge von der Verkündigung des Erzengels Gabriel angefangen bis zur Krönung Mariens im Himmel nebst den dazu gehörigen Vorbildern aus dem Alten Testament im Bild vorgestellt waren.

Auf diese Weise leistete die Buchdruckerkunst in jener Zeit die Dienste einer heiligen Kunst ebenso wohl, als die kirchliche Architektur, Bildnerei und Malerei. Durch ihre Werke, die gedruckten Bücher, wurde sie eine Lehrerin der Wahrheit, eine Verkünderin des Evangeliums, durch welche die wahre christliche Bildung in Stadt und Land verbreitet wurde.

Durch die gedruckten, mit Bildern gewöhnlich reich ausgestatteten Bücher drang die wahre christliche Bildung auch dorthin, wo sie die sichersten, heilsamsten und dauerhaftesten Früchte hervorzubringen im Stande ist, nämlich in das christliche Haus, in die christliche Familie. Nebst dem christlichen Unterricht in der Schule und der Predigt in der Kirche ist ein gutes Hausbuch stets eine Quelle guter Sitten, christlicher Bildung gewesen. Solche guten Hausbücher waren damals in allen christlichen

Familien, besonders in den bürgerlichen Familien zu finden. Von den guten Früchten, die durch diese guten Hausbücher in den Familien jener Zeit hervorgebracht wurden, erzählen uns die Geschichtsschreiber, die damals lebten, gar manches Erfreuliche. Sie erzählen uns, wie das Familienleben besonders in den Bürgershäusern der Städte ganz vom christlichen Geiste durchdrungen war, wie der christliche Hausvater selbst voll Eifer im Besuche des Gottesdienstes auch die Seinigen mit allem Ernste dazu angehalten habe, wie er sich an Sonn- und Festtagen im Kreise der Seinigen aufhielt, nämlich, (wie es in einem Buche aus jener Zeit heißt) „daheim mit seiner Hauszfrauen und mit seinen Kindern und mit seinem Vöcklin (Hauslenten) und fraget sy, was sy in der predig gemerket hetten und sagt, was er selbst gemerckt het. Verhöret sy auch, ob sy die zehn gebott können und verstunden die sieben tod-sünd, den Pater noster und den glauben, und lernet sy. Und liesz ein gnottes liedlin von Gott, oder von unser lieben frauen (Frauen) oder von den lieben Heyligen singen und war also frölich in Gott mit seinen lieben Vöcklin (seinen Kindern und Hausgenossen)“.

Aus solchen echt christlichen Familien flossen nun jene Gaben zusammen, mittelst denen in den Zeiten des fünfzehnten Jahrhunderts die prächtigen Gotteshäuser mit ihren kunstreichen Altären, Kanzeln Glasgemälden, usw. hergestellt worden sind.

Dieser echt christlichen Bildung, die ohne Zweifel auch in den Bürgersfamilien der Stadt Steyr in jener Zeit herrschte, wird nun mit Recht auch die Entstehung jenes großartigen Bauwerkes zugeschrieben, welches unter dem Namen „Stadtpfarrkirche in Steyr“ in den weitesten Kreisen bekannt ist, und in unserer Zeit umsomehr die Aufmerksamkeit aller Freunde der echt christlichen Kunst auf sich zieht, da jetzt die Gelegenheit gegeben ist, diesem so würdigen Gottesbau einen stilgerechten Abschluss zu geben, dem so kostbaren Werk der Vorfahren durch die Vollendung des Turmbaues sozusagen die Krone aufzusetzen.

Nach dem Wunsch der Bürgerschaft, welche im Jahre 1443 den Bau einer neuen Stadtpfarrkirche in Steyr in Angriff genommen hat, sollte dieselbe so erbaut und eingerichtet werden, dass die vielen Priester — Benefiziaten genannt, — die damals der vielen Stiftungen wegen in der Stadt Steyr wohnten, in dieser neuen Kirche gemeinsam die priesterlichen Tagzeiten beten und verrichten könnten. Auch sollte für diese vielen Benefiziaten ein gemeinsames Wohnhaus — ein Stift — errichtet werden, damit die Bürgerschaft nicht genötigt wäre, für jeden einzelnen Benefiziaten ein eigenes Wohnhaus in der Stadt zu errichten und herzuhalten. Selbstverständlich sollten diese Priester einem Vorsteher — Präpositus, Probst — untergeben sein. Kurz, es sollte nach dem Wunsche der Bürgerschaft auch in der Stadt Steyr ein Stift entstehen, wie ein solches zu jener Zeit z. B. in Mattighofen wirklich entstanden ist. Man nannte ein solches Stift damals einen „halben Dom“ zum Unterschiede von einem „ganzen Dom“, welcher nur dort zu finden war, wo der Bischof der Diözese mit seinen Domherren seinen ordentlichen Wohnsitz hatte. Die später eingetroffenen Zeitverhältnisse ließen dieses Vorhaben der Bürgerschaft, welches die Würde der Stadtpfarrkirche vermehrt und die Feier des Gottesdienstes wesentlich erhöht haben würde, nicht zur Ausführung kommen. Der Bau der Kirche wurde dem ursprünglichen Plane und Vorhaben gemäß in Angriff genommen und fortgeführt, die Errichtung eines gemeinsamen Wohnhauses für die Priesterschaft jedoch unterblieb.

Der Plan zur neuen Stadtpfarrkirche in Steyr ging aus der Wiener Bauhütte hervor. Die Wiener Bauhütte war das ganze Mittelalter hindurch eine der wichtigsten und einflussreichsten Bauschulen in ganz Europa. Sie wird auch die österreichische Bauhütte oder Bauschule genannt. Man unterscheidet jedoch eine ältere und eine jüngere österreichische Bauschule. Die ältere dehnte ihre Wirksamkeit nicht bloß über Unter- und Oberösterreich, sondern auch über Tirol, Steiermark, Kärnten, ja selbst über Ungarn aus. Sie nahm ihren Anfang zur Zeit Leopold des Heiligen, Markgrafen in Österreich. Als das erste Werk dieser älteren österreichischen Bauschule betrachtet man die Stiftskirche in Klosterneuburg, erbaut vom Jahre 1114 bis 1136. Ein anderes Werk derselben ist das Langhaus der Stiftskirche in Heiligenkreuz, errichtet zwischen den Jahren 1135 und 1187. In Wien selbst waren die Stiftskirche bei den Schotten, erbaut zwischen 1141 und 1177, sowie die alte St. Stefanskirche Werke dieser älteren österreichischen Bauhütte oder Bauschule. Ob auch die alte im Jahre 1443 abgebrochene Kirche des heiligen Aegidius und des heil. Coloman in Steyr ein Werk dieser älteren österreichischen Bauschule war, lässt sich wohl aus guten Gründen vermuten, jedoch mit voller Sicherheit nicht mehr behaupten,

da von derselben keine Abbildung mehr vorhanden und auch vom Gebäude selbst Alles bis auf den letzten Stein verschwunden ist.

Manche betrachten zwar den Turm in seinen unteren Stockwerken noch als einen Bestandteil des früheren Kirchengebäudes. Unmöglich oder ganz unwahrscheinlich ist dieses nicht, da weder seine Grundform noch seine Einfachheit im Aufbau der Bauweise jener Zeit widerspricht, in der man die Erbauung der früheren Kirche annehmen muss. Beweisen mit ganz vollgültigen Gründen lässt sich indessen diese Ansicht nicht.

Die jüngere österreichische Bauschule hatte gleichfalls ihren Mittelpunkt in Wien und zwar bei St. Stefan. Der Wirkungskreis derselben war jedoch nicht mehr so weit ausgedehnt, wie jener der älteren österreichischen Bauschule. Derselbe erstreckte sich vornehmlich über das Land Unterösterreich und die angrenzenden Teile von Oberösterreich. In diesem Wirkungskreis der Bauhütte von St. Stefan in Wien befand sich nun vorzugsweise auch die Stadt Steyr. Die Werke der jüngeren österr. Bauschule, der Bauhütte bei St. Stefan in Wien gehören, was den Baustil betrifft, der Gotik an. Mit der Gotik, die man auch die deutsche Bauart nennt, verhält es sich aber in vieler Hinsicht gerade so, wie mit der deutschen Sprache. Die deutsche Sprache wird in vielen Ländern gesprochen, aber in jedem Lande hat dieselbe, was die Betonung, die Aussprache, ja selbst die Bedeutung der Worte betrifft, ihre Eigentümlichkeiten. Man bezeichnet solche gewöhnlich mit dem Worte Dialekt, auch Volksdialekt.

Auch die deutsche Bauart, die Gotik, wurde in den Zeiten des Mittelalters in allen Ländern bei dem Bau der Gotteshäuser angewendet; aber in jedem Lande nahm sie gewisse Eigentümlichkeiten, eigentümliche Bildungen, z. B. der Pfeiler der Fenster usw. an, wodurch sie sich von der Gotik, wie dieselbe in anderen Ländern zur Anwendung gekommen ist, unterscheidet. Veranlassung zu diesen Eigentümlichkeiten, welche die Gotik in den verschiedenen Ländern angenommen hat, gab das Baumaterial, welches in den verschiedenen Ländern sehr verschieden ist; ferner die Anschauungen des Volkes, das in jenem Lande wohnt und über das, was Schönheit ist, verschiedene Begriffe hat. Den größten Einfluss übten jedoch in dieser Hinsicht die Bauhütten aus. Jede Bauhütte hatte ihre Eigentümlichkeiten.

So z.B. pflegten die bairischen Bauhütten in den Kirchengebäuden, deren Herstellung von ihnen ausging, die Strebepfeiler nach innen, das ist nach dem Innern des Kirchengebäudes zu ziehen und mittelst derselben an den Längswänden Kapellen herzustellen, wie man dieses z. B. an der Stadtpfarrkirche in Braunau sehen kann. Die Wiener Bauhütte brachte dagegen die Strebepfeiler an der Außenseite der Längswände an und ließ sie stark vorspringen, wie dieses am Stefansdom in Wien, sowie auch an der Stadtpfarrkirche in Steyr beobachtet werden kann.

Die Stadtpfarrkirche in Steyr verhält sich überhaupt, was den Grundplan, die Pfeiler, die Fenster usw. betrifft, zur St. Stefanskirche in Wien wie eine Tochter zu ihrer Mutter. Wie man an einer Tochter nicht selten die eigentümlichen Züge der Mutter wahrnehmen kann, so findet man auch an der Stadtpfarrkirche zu Steyr jene eigentümlichen Formen, Bildungen und Schönheiten, welche an dem vornehmsten Werk der Wiener Bauhütte, an der St. Stefanskirche in Wien beobachtet werden können. Manche dieser Eigentümlichkeiten und Schönheiten, welche die Wienerbauhütte ihren Werken verliehen hat, lassen sich mit Worten nicht einmal recht angeben und beschreiben. Man muss selbe gleichsam fühlen. Nur wer dieses Gefühl hat, kann ein Werk der Wiener Bauhütte recht und gerecht restaurieren, oder wenn ein solches Werk, wie dieses bei der Stadtpfarrkirche in Steyr wirklich stattfindet, der Vollendung bedarf, auf die einzig richtige Weise zur Vollendung bringen.

Dieses sei vornehmlich bemerkt in Bezug auf die Wahl jenes Meisters, der den Ausbau des Turmes an der Stadtpfarrkirche in Steyr anordnen und vollbringen soll. Nur ein solcher Meister, der wie der Erwählte mit den Eigentümlichkeiten und Schönheiten der von der Wiener Bauhütte aufgeführten Werke vollkommen vertraut ist, der zugleich an der Stefanskirche in Wien seinen Sitz hat, kann der Stadtpfarrkirche in Steyr, einem der vornehmsten Bauwerke der alten Wiener Bauhütte, die entsprechende Vollendung geben. Nur der Meister, der die eigentümlichen Schönheiten der Mutter, nämlich der St. Stefanskirche in Wien aus täglicher Anschauung und Beobachtung kennt, kann auch der Tochter, der Stadtpfarrkirche in Steyr, jene eigentümlichen Schönheiten und Zierden geben, die ihr vor Gott und der Welt gebühren.

Der Grundstein zur neuen Stadtpfarrkirche in Steyr wurde im Jahre 1443 gelegt. Man weiß jedoch nicht mehr den Tag, an dem die Feier der Grundsteinlegung stattgefunden hat, ebenso wenig den Namen desjenigen Priesters, der die Weihe und das Legen des Grundsteines vornahm. Ganz unbekannt sind auch die Namen jener Bürger der Stadt Steyr, welche auf eine ganz besondere Weise beigetragen und mitgewirkt haben, dass dieses so großartige Bauwerk in Angriff genommen wurde. Eines ist jedoch vollkommen gewiss, nämlich: dass — wie es in den alten Schriften heißt — „die gesamte Bürgerschaft zu Steyr aus eigener Darlag (Umlage), mit merklichen Unkosten die Pfarrkirchen von neuen samt andern Kapellen mehr erbauet und wieder aufgerichtet; sonderlich aber zur Unterhaltung der Priesterschaft und Verrichtung des Gottesdienstes reichliche Stiftungen gethan habe.“

Diese aus alten Schriften geschöpfte Nachricht, welche die Gründung und Erbauung der Stadtpfarrkirche in Steyr der großen Opferwilligkeit der gesamten Bürgerschaft der Stadt zuschreibt, ist vollkommen geeignet, den Zweck und die Absicht der gegenwärtigen Schrift erfüllen zu helfen, welche dahingeht, nicht bloß die Verdienste einzelner Bürger der Stadt Steyr, sondern vorzugsweise die der ganzen Bürgerschaft zur vollen Würdigung und wohlverdienten Anerkennung zu bringen.

Obwohl nun der Name des Priesters, der die Weihe und das Legen des Grundsteines vorgenommen hat, aus Urkunden oder anderen Ausschreibungen nicht bekannt ist; so lässt sich doch mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuten, dass der damalige Abt von Garsten, Friedrich II. diese feierliche Handlung vorgenommen habe. Schon seit vielen Jahren hatten, wie man aus Urkunden nachweisen kann, die Bürger von Steyr dem jeweiligen Abt von Garsten „für ihren Obristen Pfarrer erkannt und gehalten.“ Abt Friedrich der II. war zudem vor seiner Erwählung zur abteilichen Würde, die im Jahre 1442, also nur ein Jahr vor der Grundsteinlegung stattfand, durch einige Zeit Pfarrer in Steyr gewesen und hatte als solcher ohne Zweifel an den Vorbereitungen Anteil genommen, die dem Beginne eines so großartigen Werkes stets vorangehen müssen. Stadtrichter zu Steyr war im Jahre der Grundsteinlegung Hanns der Mertel. Das Amt eines Stadtrichters war damals die vornehmste Würde, zu der ein Mitglied der Bürgerschaft von Steyr erhoben werden konnte. Das Amt und die Würde eines Bürgermeisters der Stadt Steyr bestand damals noch nicht. Das Recht, einen Bürgermeister zu wählen, erhielt die Bürgerschaft von Steyr erst im Jahre 1499 von Kaiser Maximilian I. als Belohnung für die treuen Dienste, welche die Bürgerschaft von Steyr mit Gut und Leben so lange geleistet hat.

Wie die näheren Umstände bei der Grundsteinlegung, ebenso wenig sind auch die Ereignisse, die sich während des Baues der Stadtpfarrkirche zugetragen haben, näher bekannt. Ohne Zweifel sind die Baurechnungen und sonstigen Aufzeichnungen bei dem großen Brande im Jahre 1522 zu Grunde gegangen. Nur die Namen der Baumeister, die nach einander vom Jahre 1443 bis zum Jahre 1522 also durch eine Reihe von 79 Jahren den Bau des Gotteshauses geleitet haben, sind bekannt. Leider ist nirgends näher angegeben, was jeder einzelne Meister am Gottesbau geschaffen und vollbracht hat.

Als erster Baumeister der Stadtpfarrkirche wird Hanns Puxbaum genannt. Derselbe war Meister bei dem Bau der St. Stefanskirche in Wien. Von ihm, diesem längst bewährten Meister der Wiener Bauhütte, wurde der Plan zur neuen Stadtpfarrkirche in Steyr angefertigt. Erst vor wenigen Jahren hat man den Originalplan desselben in einem Archiv zu Wien, wo er Jahrhunderte lang unbeachtet lag, wieder aufgefunden und durch Bild und Beschreibung bekannt gemacht. Hanns Puxbaum ist somit als der geistreiche Urheber dieses herrlichen Bauwerkes zu betrachten. Er gab der Stadtpfarrkirche zu Steyr in der Anlage und Aufführung, in den Bauteilen und Baugliedern jene eigentümlichen Schönheiten, welche die Werke der Wiener Bauhütte auszeichnen.

Ob nun Hanns Puxbaum seit dem Beginn des Baues im Jahre 1443 bis zum Jahre 1454, das als sein Todesjahr angegeben wird, den Bau in eigener Person geleitet, oder nur die Oberaufsicht über denselben geführt habe, lässt sich mit Sicherheit nicht mehr behaupten; das erstere umso weniger, da seine Ruhestätte in der Stadtpfarrkirche nicht gefunden wird.

Als zweiter Baumeister wird Martin Kranschach genannt. Er leitete den Bau der Stadtpfarrkirche viele Jahre hindurch, wurde jedoch um das Jahr 1482 der Untreue beschuldigt und in Folge dessen wahrscheinlich seines Amtes entlassen. Sein Nachfolger war Wolfgang Denk, der bis zu seinem Tode, der im Jahre 1515 erfolgte, dem Bau der Stadtpfarrkirche als Meister Vorstand. Sein Grabdenkmal, das ihn in demütiger Stellung, vor dem gekreuzigten Heiland knieend und betend vorstellt, ist an der Nordwand der Kirche und zwar an der Außenseite derselben zunächst dem Nebenportal zu sehen und wird

mit Recht als ein tüchtiges Werk der Meißelkunst bewundert. Nach dem Tode des Meisters Wolfgang Denk, übernahm Hanns Schwedhover die Leitung des Kirchenbaues. Seine Aufgabe war, den durch 79 Jahre fortgeführten Bau zur Vollendung zu bringen. Ein großes Brandunglück verhinderte ihn aber, diese schöne Aufgabe vollkommen zu lösen.

Prevenhuber beschreibt in seinen Annalen dieses traurige Ereignis mit folgenden Worten: „Anno 1522 suchte Gott die Stadt Steyr mit einer erschrecklichen Feuers-Brunst heim. Den Erchttag post Reminiscere, war der 18. Martii, da ist um 10 Uhr Vormittags im Stadt-Baad unversehens ein Feuer auskommen, welches nicht allein die nächst dabey gelegenen Häuser in der Stadt und Kirchweg ergriffen, sondern wurde auch durch einen starken Wind gar an die Pfarrkirchen getrieben. Nun war man gleich in Arbeit, dieses Kirchengebäu vollends auszuführen und die Kirche zu gewölben. Da gerieth dieses Feuer ins Holz und Gerüste und verbrannte dadurch alles, das Dach in der Kirchen, die meisten Altäre, alte Epitaphia, Fenster und Gemählde; der sehr schöne und mit kunstreichen Werken gezierte Predigt-Stuhl; alle mit großen Unkosten angeschaffte Glocken; der Pfarr-Hof, das Prediger-Closter, zwey Stadt-Thore, zwey Pasteyen, eine bei St. Gilgen, und die andere bei der Enns, da jetzo das neue Thor ist; fünf Stadt-Thürme; Ein groß Theil an denen Stadt-Wehren, und bei 55 Häuser in der Stadt und sonderlich am Kirchweg.“

Erkennt man aus den soeben angeführten Worten Prevenhubers die Größe des Unglücks, welches die Stadtpfarrkirche, nahe ihrer Vollendung, getroffen hat, so ersieht man anderseits aus den bald hierauf folgenden Worten dieses verdienten Geschichtsschreibers die Größe der Opferwilligkeit, mit der die Bürgerschaft von Steyr den durch das Feuer angerichteten Schaden so bald und so weit als möglich wieder gut zu machen bereitet war. Prevenhuber berichtet nämlich dieses mit folgenden Worten: „Nach vorgemeldter erschrecklichen und schädlichen Feuersbrunst hat gemeine Stadt und Bürgerschaft die hierdurch schadhaft wordene Pfarr-Kirche, Thürme, Pfarr- Hof, Orgel, und anderes, zum andermahl mit großen Unkosten wieder erbauet, wie solches Gebäu jetziger Zeit stehet. Zu solchen Bau-Unkosten haben sie unter andern eine große silberne Monstranz, so 20 Pfund gewogen, zu Geld gemacht; Ließen etliche große und kleine Glocken von neuen gießen und in Thurn hängen; auch sonst die Stadt-Wehren, Dächer und Thürme wieder bauen.“

Prevenhuber fährt dann fort: „Das große Portal bey der Kirchen neben St. Gilgen-Thor ist erst um's Jahr 1554 aufgeföhret, auch der schöne, von Glockenspeiß gegossene, mit erhabenen Bildnissen und Figuren aus Heil. Schrift gezierte große Taufstein, dergleichen man anderer Orten nicht bald findet, und demnach als ein schönes Stück bei hiesiger Kirchen wohl zu sehen, Anno 1569 dahin gesetzt worden. Ob man nun wohl das Uebrige Gebäu, in der Kirchen, mit dem Gewölb und Fenstern in dem folgenden Jahr hernach auch vollführen, und weilland Daniel Straßer, Bürgermeister, aus eigenen Säckel, hierzu was großes darzugeben sich erboten; Jedoch weil die von fremden Orten hieher gebrachte Bau-Verständige, in Besichtigung der Pfeiler gefunden, daß solche in der Brunst dermaßen verdorben, daß sie kein Gewölb mehr trügen, sie würden dann von Grund aus abgebrochen; so ist es bis dato unterblieben.“

Aus diesen Nachrichten, welche Prevenhuber über den Bau der Stadtpfarrkirche so wie namentlich über den Brand derselben mitteilt, ersieht man, wie viele Kunstschatze, wertvolle Opfer der gesamten Bürgerschaft oder einzelner Mitglieder derselben, in diesem Brand leider zu Grunde gegangen sind. Übrigens kann man aus diesen Nachrichten sowie aus anderen Bemerkungen Prevenhubers, so wenige dieselben auch sind, verbunden mit genauer Betrachtung des jetzt noch bestehenden Kirchengebändes wenigstens in allgemeinen Umrissen den Gang bestimmen, den der Bau der Stadtpfarrkirche vom Jahre 1443 bis zum Jahre 1522 genommen hat.

Nach dem Plane des Baumeisters Hanns Puxbaum wurde die Stadtpfarrkirche in Steyr in ähnlicher Weise wie St. Stefan in Wien in der Gestalt einer „Hallenkirche“ erbaut.

Sie erhielt nämlich wie die Stefanskirche in Wien drei Schiffe, die sämtlich beinahe ganz gleiche Höhe haben und unter einem und demselben Dachwerk sich befinden. Um möglichst viel Raum zu gewinnen, verlängerte Meister Puxbaum, wie dieses auch bei der St. Stefanskirche in Wien geschehen ist, die beiden Nebenschiffe bis zum Chorschluss des Hauptschiffes und gab jedem dieser beiden Nebenschiffe gleichfalls gegen Osten einen Abschluss mit drei Seiten des Achantes. Als verständiger Bau-



meister, der nicht bloß auf die Schönheit des Gebäudes, sondern auch auf die Bedürfnisse der Gemeinde zu achten hat, musste Meister Puxbaum darauf bedacht sein, einen Teil des beantragten großen Kirchengebäudes baldmöglichst in Ausführung und zur Vollendung zu bringen. Dieses zu tun, war dringend notwendig. Denn nach dem Abbruch der alten Stadtpfarrkirche war in der Stadt keine Kirche mehr vorhanden, die nur einigermaßen für die zahlreiche Stadtgemeinde einen entsprechenden Raum geboten hätte. Die St. Margarethen-Kapelle, die schon längere Zeit bestand, die Spitalkirche bei der Brücke, sowie auch die Kapelle in der Burg waren jede für sich viel zu beschränkt, um für die Abhaltung des öffentlichen Pfarrgottesdienstes genügen zu können. Die Kirche der Dominikaner, sowie die Kirche St. Michael bestanden damals noch nicht. Jene wurde im Jahre 1472 zu bauen angefangen und im Jahre 1478 vollendet. Diese, nämlich die Kirche des hl. Michael entstand erst im siebzehnten Jahrhundert. Vollendet wurde dieselbe im Jahre 1677.

Um nun möglichst bald einen Teil der beantragten großen Stadtpfarrkirche vollenden zu können, teilte Hanns Puxbaum den ganzen Bau seiner Länge nach in zwei nicht ganz gleiche Hälften, in ein Altarhaus und in ein Langhaus. An der Grenze zwischen diesen beiden Hauptteilen ordnete Meister Puxbaum zwei sehr starke freistehende Pfeiler an, von denen einer und zwar der nördliche jetzt die Kanzel trägt. Diesen beiden starken Pfeilern gegenüber ließ er aus den beiden Längswänden der Kirche zwei entsprechend starke halbe Wandpfeiler vorspringen. Den Wandpfeiler an der Südseite verstärkte er noch durch den hier angeordneten Treppenturm. Die Stelle des Wandpfeilers an der Nordseite nimmt jetzt eine der sechs Ecken des Turmes ein, die leider zu stark in den Raum des nördlichen Nebenschiffs vorspringt.

Auf diese Weise war es möglich, das Altarhaus zuerst aufzuführen, ja selbst das Gewölbe einzusetzen. Die an der Grenze zwischen Altarhaus und Langhaus angeordneten starken Pfeiler hatten Widerstandskraft genug, um den Schub der Gewölbe ohne Gefahr aufnehmen zu können.

Der Verfasser dieses Aufsatzes ist nun vollkommen überzeugt, dass dieser Teil der Stadtpfarrkirche, nämlich das Altarhaus, wirklich sehr bald und zwar höchst wahrscheinlich noch zu den Lebzeiten des Meisters Puxbaum aufgeführt, mit Gewölben versehen, im Bau vollendet und zur Feier des Gottesdienstes eingerichtet und eingeweiht wurde.

Zeugnis hierfür geben mehrere Bemerkungen in den Annalen von Steyr, aus denen man schließen kann, dass schon frühzeitig in der neuen Stadtpfarrkirche Gottesdienst gehalten wurde.

Zeugnis dafür gibt aber vorzugsweise ein Umstand, nämlich der, dass schon wenige Jahre nach dem Beginne des Baues Leichen von Bürgern und Wohltätern der Stadtpfarrkirche im Innern des Altarhauses zur Erde bestattet wurden. So wurde schon im Jahre 1451 Wolfgang Lyst, ein angesehener Bürger von Steyr, in der neuen Pfarrkirche „beym kleinen Thürl“; das ist bei jener Türe, welche von der Südseite, der Sakristei gegenüber, in das Altarhaus führt, begraben. Auch sein Bruder Koloman Lyst, erster Kaplan der Grünthaller Stiftung fand dort seine Ruhestätte.

Die Kinder des Wolfgang Lyst ließen bereits im Jahre 1462 in dem der Grabstätte zunächst befindlichen Fenster ihrer Eltern, „Bildniß und Wappen“ in einem „Gemahl“ (Glasgemälde) anbringen. Im Jahre 1461 starb Wolfgang Flädarn, ein Bürger von Steyr, und fand gleichfalls seine Ruhestätte im Altarhause der Stadtpfarrkirche. Auch Friedrich Traindt, ein reicher Bürger, der mehrmals die Würde eines Stadtrichters bekleidet hatte, „zum Bau der Stadtpfarrkirche 100 Gulden, zum Amte St. Trinitatis 3 Bauerngüter, zum Spital 20 fl. verschaffte“ und im Jahre 1469 starb, wurde ebenfalls im Altarhause der Stadtpfarrkirche begraben und sein Wappen am Fenster beim hohen Altar angebracht. Da man nun, wie soeben erzählt wurde, bereits im Jahre 1451 Leichen im Innern des Altarhauses zur Erde bestattet hat, wenige Jahre nachher schon kostbare Glasgemälde in die Fenster desselben einsetzen ließ; so muss man notwendigerweise annehmen, dass dieser Teil der Stadtpfarrkirche sehr bald im Bau vollendet, mit den schützenden Gewölben versehen und zum Gottesdienste eingeweiht wurde. Ohne vorausgegangener Weihe des Altarhauses ist die Bestattung einer christlichen Leiche, ohne vorhergegangener Vollendung des Gewölbes das Einsetzen eines kostbaren Glasgemäldes in ein Fenster kaum denkbar.

Dass dem Meister Hanns Puxbaum der Bau und die Vollendung des Altarhauses ganz besonders am Herzen lag, geht auch daraus hervor, weil er für das Altarhaus einen eigenen selbstständigen Grundplan verfasst hat, in welchem alle Bauglieder des Altarhauses genau angegeben sind, und auch

das Rippenwerk des Gewölbes eingezeichnet ist. Von dem Langhaus sind nur die dem Altarhaus zunächst befindlichen Bauglieder, die Fortsetzung der beiden Längswände, so wie das erste Paar der freistehenden Pfeiler angegeben. Merkwürdigerweise ist in dem soeben erwähnten Plan der jetzt bestehende Turm nicht angegeben. Es ist vielmehr anstatt jener Ecke, mit der jetzt der Turm in das nördliche Nebenschiff, und zwar zu weit, vorspringt, im Plane ein ganz gleicher, reich gegliederter Wandpfeiler angegeben, wie ein solcher gegenüber an der Südwand sich vorfindet. Daraus könnte man schließen, dass der Bau des Turmes an dieser Stelle ursprünglich nicht beantragt war, sondern erst während der Ausführung des Baues beschlossen wurde. Diese Veränderung abgerechnet, ist der Bau des Altarhauses nach dem Plane des Meisters Puxbaum wirklich in Ausführung gekommen.

Der Bau des zweiten Hauptteils, nämlich des Langhauses, scheint langsamer von statten gegangen zu sein, als der Bau des Altarhauses. Die Ausführung der Hauptmauern des Langhauses fällt in jene Zeit, in der Martin Kranschach dem Bau Vorstand. Um das Jahr 1490 muss jedoch auch das Langhaus in seinen Hauptmauern vollendet gewesen sein, da Hanns Fuxberger ein Bürger von Steyr und ein großer Wohltäter der Stadtpfarrkirche, des Spitals, des Siechenhauses und der Schneiderzeche unter dem kleinen zierlichen Portal, welches an der Südseite des Langhauses, der Margarethen-Kapelle gegenüber angeordnet ist, nebst seiner Tochter Helena im Jahre 1494 seine Ruhestätte gefunden hat. Dieses kleinere Portal sowie das größere an der Nordwand, ferner das an das nördliche Portal sich anschließende Treppenhaus samt dem Treppentürmchen sind unter Bauleitung des Meisters Wolf Denk aufgeführt worden, wie dieses die am Helme des Treppentürmchens auf einem Spruchband angebrachte Jahreszahl 1509 bezeugt.

Während nun durch viele Jahrzehnte am Hauptgebäude der Stadtpfarrkirche fortgebaut wurde, sind an dem ursprünglichen Plan einige Abänderungen vorgenommen worden.

Nach dem ursprünglichen Plan sollten in der neu erbauten Stadtpfarrkirche nur 4 Altäre aufgestellt werden, nämlich in der Hauptapside (im Hauptchorschluss) der Hauptaltar, in jeder der beiden Nebenapsiden je ein Altar, dann zwischen den beiden großen Pfeilern, die das Altarhaus vom Langschiff trennen, also in der Mitte des Hauptschiffes, der sogenannte Kreuzaltar, der in jener Zeit in jedem größeren Kirchengebäude vorhanden war. Mit dieser Anzahl von Altären scheint jedoch die Bürgerschaft bald nicht mehr zufrieden gewesen zu sein.

Man wünschte vielmehr eine größere Anzahl von Altären in der neuen Stadtpfarrkirche zu sehen. Um diesen Wunsch zu befriedigen, brachte man an den beiden Längswänden der Pfarrkirche Nebenkapellen an. Man ordnete dieselben zwischen den Strebepfeilern des Hauptgebäudes derart an, dass dieselben durch einen großen Torbogen gegen den Innenraum der Kirche geöffnet waren. Manche Leser dieser Blätter werden sich an diese Nebenkapellen noch erinnern können. Dieselben wurden bei der im Jahre 1857 vorgenommenen Restauration der Stadtpfarrkirche abgebrochen und samt den Altären beseitigt.

An der südlichen Längswand der Stadtpfarrkirche befanden sich einst drei solche Nebenkapellen. Eine derselben bestand, der alten Sakristei gegenüber, im Altarhause; die zwei übrigen befanden sich im Langhause zwischen dem Treppentürmchen und dem kleinen Portal. An der Nordwand der Stadtpfarrkirche konnte nur eine einzige Kapelle angeordnet werden. Selbe besteht noch, befindet sich zwischen dem nördliche» Portal und dem Turm und ist in ihrem Innenraum mit einem neuen gotischen Altar sowie in den Fenstern mit neuen Glasgemälden versehen worden. Auch die untere Turmhalle, obgleich selbe ursprünglich nur als Vorhalle für die Sakristei bestimmt war, wurde frühzeitig in eine Kapelle umgewandelt und wird noch jetzt als Kapelle verwendet.

Die Herstellung der Altäre für die neue Stadtpfarrkirche gab nun im Verlaufe der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts der damaligen Bürgerschaft von Steyr vielfache Gelegenheit ihren Eifer für die Ehre Gottes und ihre Liebe zur Stadtpfarrkirche auf eine ganz besondere Weise an den Tag zu legen.

Nach dem Zeugnis der Annalen von Steyr ist dieses auch wirklich geschehen und zwar teils von der gesamten Bürgerschaft, teils von einzelnen Familien und Gliedern derselben.

Der vornehmste Altar der Stadtpfarrkirche, der Haupt- oder Hochaltar war, wie aus allen darauf bezüglichen Nachrichten hervorgeht, ein Geschenk der gesamten Bürgerschaft an ihre Pfarrkirche.

Derselbe war ohne Zweifel, wie auch Prevenhuber andeutet, ein sehr kunstreiches und kostbares Werk. Seine Entstehung fiel ja in eine Zeit, in der man die Gotteshäuser überhaupt, umso mehr also die Pfarrkirche einer so ansehnlichen Stadt mit möglichst kunstreichen Altären zu schmücken bemüht war. Derselbe hatte nach der Sitte jener Zeit die Gestalt eines Flügelaltars und war, wie sich aus den wenigen Andeutungen Prevenhubers mit Recht schließen lässt, mit vielen Darstellungen, vornehmlich „mit dieser Kirchen-Patronen, St. Egidii und Colomanni, Bildnissen und anderen gebräuchlichen Zierrathen“ geschmückt. Auf diesem prächtigen Hochaltar befand sich jedoch kein Tabernakel. Das Hochheilige Altarsakrament wurde damals in dem aus Stein sehr kunstreich angefertigten Sakramentshäuschen aufbewahrt, welches noch jetzt neben dem Hochaltar auf der Evangelienseite desselben an der Wand zu sehen ist. und eine ganz besondere Zierde der Stadtpfarrkirche bildet.

Nebst dem Hochaltar war auch, wie Prevenhuber erzählt, „der sehr schöne und mit kunstreichen Werken gezierte Predigt-Stuhl“ auf Kosten der Bürgerschaft hergestellt und ihrer Stadtpfarrkirche zum Geschenke gemacht worden.

Leider gingen diese beiden kostbaren Werke, Hochaltar und Predigtstuhl im Jahre 1522 durch das Feuer zu Grunde.

Während nun die gesamte Bürgerschaft der Stadt Steyr mit großem Eifer für die Fortsetzung und Vollendung des Gebäudes sowie für die Herstellung eines würdigen Hochaltars, einer schönen kunstreichen Kanzel, für Anschaffung einer Orgel, vieler Glocken usw. besorgt war, traten wieder einzelne Bürger oder Familien als Stifter anderer Altäre oder der bereits erwähnten Nebenkapellen auf.

Als den Stifter eines Altares in der Stadtpfarrkirche zu Steyr bezeichnet Prevenhuber den Edlen Friedrich Forster zu St. Marein.

Er schreibt nämlich in seinen Annalen: „Anno 1498 starb der Edl Friedrich Forster zu St. Marein, der war An. 1478 Burger zu Steyr, begab sich hernach in den Adel aufs Land; er hat in die Pfarrkirchen zu Steyer eine Stiftung gethan, das wöchentlich 5 Messen auf aller Heiligen Altar sollen gehalten werden, darzu allen gehörigen Ornat (Altartücher, Meßkleider, Alben, Kelch, Meßbuch usw.), eine Behausung im Enns-Dorfs, bei dem Stein-Graben, für den Benefiziaten; Acht Baur-Güter Zehend gestiftet; Und liegt vor dem H. Altar; Auf seinem Leichenstein stehet: Nach Christi Geburt 1498, ist gestorben der Edel Friederich Forster, Stiffter des Altars aller Heiligen.“

Dieser Altar, den der Edle Friedrich Forster, ehemals Bürger zu Steyr, gestiftet hat und der damals „Allen Heiligen“ zu Ehren eingeweiht war, stand in der Apside d. i. im Abschluss des nördlichen Nebenschiffes und zwar an derselben Stelle, zunächst der neuen Sakristei, welche jetzt der Communion-Altar einnimmt.

Wie dieser Altar, so wurde auch der Altar in der Apside d. i. im Abschluss des südlichen Nebenschiffes schon frühzeitig gestiftet. Heutzutage ruht auf diesem Altar der Leichnam der hl. Columba.

Der erste Stifter dieses Altares, der bei seiner ersten Begründung den zwölf Aposteln (den Zwölf-Boten, wie man damals sagte) zu Ehren geweiht war, kann mit voller Gewissheit nicht mehr angegeben werden. Am wahrscheinlichsten ging die Stiftung dieses Altares von der sogenannten „Aller Elenden-Seelen-Zeche“ aus. Gewiss ist, dass diese Bruderschaft den gestifteten Gottesdienst durch ihren Benefiziaten im Verlaufe der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts auf diesem Altar halten ließ. Einer dieser Benefiziaten der „Elenden Seelen-Zeche“ Namens Stefan Gratl hat, wie Prevenhuber erzählt, „zu diesem Altar der Heiligen Zwölfboten eine stattliche Stiftung gethan.“ Er starb 1509. Sein Grabstein „darauf sein Bildnis und Schild, eine Fischgräten ausgehauen zu sehen“, ist noch jetzt im Fußboden vor diesem Altar vorhanden.

Der Kreuzaltar, der, wie schon erwähnt wurde, in der Mitte des Hauptschiffes stand, wurde von der Familie der Kriechbaum gestiftet. Von dieser Familie liegt „Bartlmä“ Kriechbaum, Bürger zu Steyer, Anno 1450, in der Pfarrkirchen beym vordern Altar, an der rechten Seiten begraben“; ohne Zweifel, weil er ein Wohltäter der Stadtpfarrkirche war. Auch Paul Kriechbaum fand dort seine Ruhestätte. Seine Hausfrau Margareth „hat zur Fletzen-Zech 3 Pfund jährlicher Gült, ein Meß-Gewandt, und einen Kelch verschafft.“ Seit uralten Zeiten bestand der fromme Gebrauch, dass, wenn eine Familie eine Kirche, oder in einer Kirche einen Altar errichten ließ, die Frauen dieser Familie für die Herstellung der Paramente und Altargeräte, der Altartücher, der Messkleider usw. Sorge getragen haben. Hanns, der Sohn des Paul und der Margareth Kriechbaum ist der eigentliche Stifter des Kreuzaltars. Er ist, wie

Prevenhuber erzählt, „Anno 1496 ohne Kinder gestorben, und hat eine ewige Meß auf dem Heiligen Kreuz-Altar; darzu sechs Bauern-Güter, ein Haus am Berg, und noch anders mehr gestiftet.“ „Auch dem Kloster (Dominikanerkloster), dem Spital und andern Kirchen um Steyr gelegen hat er merkliche Geschäfte gethan.“ Der Stift-Brief ist erst längere Zeit nach seinem Tode, im Jahre 1505 durch Georgen Puchleitner, Bürgermeister zu Linz, des Hannsen Kriechbaums Mutter Bruder, und Exekutore seines Testaments aufgerichtet worden.

Von den drei Kapellen, welche schon während des Baues der Stadtpfarrkirche an der südlichen Längenwand errichtet wurden, lässt sich nur von einer derselben der Stifter, der sie gegründet hat, sowie die Stelle, wo sie einst bestand, mit Sicherheit angeben. Die Stelle, wo diese Kapelle bestand, ist noch heutzutage durch ein Marmorbild bezeichnet, welches an der Außenseite der Kirche an einem Strebepfeiler zu sehen ist. Dasselbe stellt den heiligen Leopold vor mit der Inschrift: Ste Leopolde ora pro nobis. Als den Stifter dieser Kapelle nennt Prevenhuber den „Georg Prandstettner, Burger zu Steyr.“ Derselbe war, wie Prevenhuber weitererzählt, „Ein gar reicher Mann, welcher Anno 1473 die Behausung in der Stadt, an der obere Zeil, (jetzt die Giffingische) samt der Capellen und Ornat, um tausend Gulden von Wolfgang Pandorfer erkauft. Er liegt fast mitten in der Pfarr-Kirchen begraben; Auf seinem Leichenstein stehet: „Hier ist die Begräbniß des Erbar, Weisen, Georgen Prandstetter, Stifter des Altars und Gebäues zu Ehren St. Johannis, des Evangelisten. Ist gestorben am Samstag vor St. Ulrichs-Tag Anno 1490. Margareth, seine Tochter ist gestorben Anno 1497. Seine Wittib und Kinder haben zur Vollziehung ihres Vaters und Ehewirths letzten Willen, eine ewige Meß gestiftet in der Pfarr-Kirchen auf dem hiezu erbauten Altar, der zu Ehren der Heil. Jungfrauen Mariä Himmelfarth, Johannes des Evangelisten, St. Leopoldi, Erasmi et St. Catharinae geweyhet ist; Und darzu ein Haus am Berg allhie, sammt zehn Bauren-Gütern und etlichen Zehenden, Anno 1511.

Als einen Wohltäter dieser Kapelle führt Prevenhuber auch den Wolfgang Rumpel, Stadtrichter und Bürgermeister zu Steyr an, der „Anno 1504 den Altar in dieser Kapelle hat consecriren lassen“, in die Stadtpfarrkirche eine tägliche Frühmesse stiftete und vor dem erwähnten Altar im Jahre 1538 seine Ruhestätte fand.

Prevenhuber erwähnt auch einen Altar, der heiligen Dorothea zu Ehren geweiht, welcher in einer dieser Kapellen an der Südwand der Stadtpfarrkirche vor Zeiten sich befand.

Er hält diese Kapelle sowie den Altar für eine Stiftung der Sachsen (zu Allmegg). Stefan und Hanns die Sachsen zu Allmegg waren die Erben eines reichen Bürgers von Steyr, Hanns Peraus mit Namen. Derselbe hat „verschiedene Stiftungen zum Spital, Kirchen, auch in die Elend- und Schmidt-Zeche gethan“ und starb kinderlos, auf einer Reise zu Wien im Jahre 1440. Seine Erben die Sachsen zu Allmegg stifteten im Predigerkloster zu Steyr einen ewigen Jahrtag und ordneten an „daß man darbey auch für Conrad und Hannsen der Peraus Seelen bitten soll.“ Prevenhuber fand in alten Schriften, dass die Sachsen zu Allmegg in der Stadtpfarrkirche zu Steyr „ihr Begräbniß und ein ewiges Licht darbey, noch Anno 1487 gehabt haben.“ Welche Kapelle aber samt dem Altar als ihre Stiftung zu betrachten sei, weiß er nicht mehr anzugeben.

Auch die Kapelle sowie den Altar zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, „so von der Schneiderbruderschaft Anno 1496 ist aufgerichtet worden“, weiß Prevenhuber nicht mehr genau zu bestimmen. Er weiß nur von einem Weihebrief oder Ablassbrief zu erzählen, der von einem Vorsteher der Kirche zum Besten dieses Altares erlassen wurde, dessen Abschrift er selbst noch gesehen hat; „Darinnen zu lesen, daß derjenige, so zu solchem Altar, welcher zu Ehren St. Leonhardi, St. Wolfgangi, St. Pangratii des würdigen Beichtigers, S. Dorotheae und S. Apolloniae, gestiftet und aufgerichtet, etwas reiche, es sey zu Kelch, Ornaten, Meß-Gewandt, Leuchter oder andere Nothdurfften, nichts ausgenommen“, verschiedene Ablässe erlangen könne.

Die Kapelle an der Nordwand der Stadtpfarrkirche, welche noch heutzutage besteht und sich zwischen dem Turm und dem Nordportal befindet, ist eine Stiftung des Hanns Fuxberger „Raths-Burger zu Steyr A. 1502, und Bürgermeister 1525 und 1526.“ Er ließ im Jahre 1517 diese Kapelle erbauen und selbe im Jahre 1527 zu Ehren des heil. Erasmus des heil. Christophorus und der heil. Anna einweihen. Er liegt, wie Prevenhuber berichtet, in dieser Kapelle „sammt seinen zweyen Hausfrauen begraben. An seinem Grabstein stehet diese Schrift: Hie liegt begraben der Ersam Hannß Fuxberger, der gestorben

ist An. 1542 den 19. November, und Barbara seine Haußfrau, die des Balthasar Eggenberger zu Grätz Tochter gewesen; ist gestorben An. 1539.“

Seine zweite Hausfrau Lucretia, von Neuhaus aus Bayern, starb nach ihm und fand hier gleichfalls ihre Ruhestätte. Hanns Fuxberger war übrigens nicht bloß ein großer Wohltäter für die Stadtpfarrkirche, sondern ganz besonders auch für das Bruderhaus in Steyrdorf. Hanns Fuxberger ist, wie Prevenhuber schreibt, „billig für den andern (zweiten) Stifter des Bruder-Hauß zu Steyr zu halten; dann er alldahin in seinem Testament An. 1540 die stattlichen Weingärten zu Nußdorf, sammt andern Gült- und Gütern gestiftet, und noch darzu verordnet, daß seine gantze Verlaßenschaft, weil er keine Leibes Erben gehabt, in drei Theile getheilt und seiner Hausfrauen Lucretia, gedachtem Bruder-Hauß, dann seiner zweyen Schwester-Kinder, jedem Theil das Drittel verabfolgt werden sollte; Wie dann auch geschehen, und hiermit also ein namhaftes Gut von Gülten, Weingärten und andere an gemeldtes Bruderhaus kommen. Unter andern seinen Vermächtnißen hat er ein Amt Bauern, das Schecken - Amt genannt, gemeiner Stadt vermacht, von deßen Einkommen sollen alle Jahre two ehrliche Burgers-Töchter, jede mit zwölf Gulden Heurath-Gut ausgesteuert und zu gewißen Zeiten etliche Seel-Bäder gehalten werden.“

Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts wurde auch die Turmhalle in eine Kapelle verwandelt. In derselben wurde von der Zeche „Aller-Elenden-Seelen“ ein Altar zu Ehren des heil. Leonhard errichtet. Wolfgang Oeffler, der Zechmeister derselben, der im Jahre 1513 starb, fand vor diesem Altar seine Ruhestätte.

Während nun, wie aus dem bisher Erzählten zur Genüge hervorgeht, die gesamte Bürgerschaft von Steyr ihren Eifer für die Ehre Gottes und die Zierde seines heil. Hauses besonders bei dem Bau der Stadtpfarrkirche an den Tag legte, nahm dieselbe doch auch an anderen Werken zur Ehre Gottes und zum Heile der leidenden Menschheit tätigen Anteil.

So wurde bereits im Jahre 1472 das Kloster und die Kirche der Dominikaner „durch Hülff der Bürgerschaft und anderer“ zu bauen angefangen. Auch nach dem Brande, der im Jahre 1522 Kloster und Kirche zerstörte, war es die Bürgerschaft von Steyr, die „solch Closter und Kirchen gleichsam von neuen mit großen Unkosten wieder erhebt hat.“

Während an der Stadtpfarrkirche gebaut wurde, ließ ein einzelner Bürger der Stadt ganz nahe bei der Stadtpfarrkirche, an der Ostseite derselben und zwar noch im Friedhofe, eine Kapelle erbauen, die von ihrem Stifter Sigmund Traindt, die „Traindten - Kapelle“ genannt wurde. Selbe war eine Doppelkapelle, wie solche besonders in großen Friedhöfen bei Stadt- und Klosterkirchen sowie auch neben großen Pfarrkirchen auf dem Lande in den Zeiten des Mittelalters erbaut worden sind. Prevenhuber erzählt von dieser Kapelle, die leider und zwar erst im Beginne dieses Jahrhunderts abgebrochen wurde, sowie von ihrem Stifter folgendes: „Anno 1492 starb Sigmundt Traindt, Rathsbürger allhier. Er war ein sehr reicher Mann .... und hat auf seine Unkosten erbauet die schöne Kapelle am Freidthoff, so man noch die Traindten-Capelln nennet, zusammt der unteren Grufft oder Capellen mit fünf gezier- ten Altären.

Solche Capelle ist geweyhet zu Ehren der Heil. Dreyfaltigkeit, die Grufft aber dem Heil. Ertz-Engel Michael und St. Sebastiano, darein eine ewige Meß mit zehen Bauern- Gütern, etlichen Wißmat und Zehend gestiftet; Auch für den Beneficiaten ein eigen Hauß nächst au der Stiegen beim Friedhoff. Er liegt in dieser Kapelle begraben, mit nachfolgender Grabschrift auf dem Stein:

„Das ist die Begräbniß des Erbar Sigmundt Traindt, Stifter der gegenwärtigen Capelln; der gestorben ist am Pfingsttag nach St. Michaelis-Tag Anno 1492. Agnes, seine Hausfrau ist gestorben 1492.“

Wie der soeben genannte Sigmund Traindt gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die schöne Doppelkapelle am Friedhofe bei der Stadtpfarrkirche erbauen ließ, ebenso hat auch im Beginne des sechzehnten Jahrhunderts ein anderer Bürger der Stadt eine Kapelle aus seinen Mitteln erbauen lassen, nämlich die Kapelle beim Sondersiechen- oder Bruderhaus in Steyrdorf. Der Stifter dieser Kapelle war Hanns Lueger, dessen Voreltern schon seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in der Stadt Steyr im Bürgerstande lebten und viel Gutes getan haben. Prevenhuber berichtet über die Stiftung des erwähnten Hanns Lueger folgendes: „Im Jahre 1511 hat Hanns Lueger Bürger zu Steyer auf

seine Kosten die Kapelle bey dem Sondersiechen- oder Bruderhauß in Steyrdorff mit Verwilligung Abt Ulrichs zu Garsten erbaut, zu Ehren St. Antonii. Man siehet darinnen bey dem Altar neben dem Luegerischen auch das Prandstetter- und Kölnpeckische Wappen gemahlet: An gedachten von Holzwerk künstlich angeschnitzten Altar findet man das Kirchbaumische (Kriechbaumische) Wappen.“ Aus diesen letzteren Worten Prevenhubers geht deutlich hervor, dass diese Kapelle noch zu seiner Zeit mit einem sehr künstlichen, selbstverständlich gotischen Altar geschmückt war. Die Kapelle besteht zwar noch, der schöne Altar dagegen ist längst verschwunden.

Hiermit endet der Verfasser den Ehrensiegel der Bürgerschaft von Steyr, welchen er einzig und allein in der guten Absicht geschrieben hat, um das edle Wirken der Bürgerschaft von Steyr, wie sich selbes in den Zeiten des Mittelalters auf eine so ausgezeichnete Weise geoffenbart hat, in weiteren Kreisen bekannt zu machen und zwar, wie schon früher einmal erwähnt wurde: den längst Dahingegangenen zum Ruhme und zur Ehre, ihren Nachkommen aber zum Spiegel und zur Lehre.

Der Verfasser schließt mit dem Wunsche: es mögen jene Kunstwerke, die der edle Gemeinsinn der Bürgerschaft von Steyr in den Zeiten des Mittelalters mit so großer Liebe und Opferwilligkeit ins Dasein gerufen hat, und die durch die Stürme der Zeiten bis auf uns herab sich erhalten haben, auch fernerhin durch einen gleich edlen Gemeinsinn der jetzigen Bürgerschaft von Steyr für die Gegenwart und für die Zukunft erhalten werden; — es möge insbesondere durch die schon vielfach erwiesene Opferwilligkeit der gegenwärtigen Bürgerschaft von Steyr und anderer Freunde der wahren Kunst, das kostbare Erbe aus längst vergangenen Jahrhunderten, der wertvollste Edelstein im Kranze der Kunstwerke der Stadt Steyr, die Stadtpfarrkirche, unter des erwähnten, längst bewährten Meisters Leitung durch einen, diesem edlen Bauwerke allein entsprechenden Turmbau die wahre Vollendung und würdige Bekrönung erlangen; es möge auf diese Weise die Stadtpfarrkirche in der Stadt Steyr das werden, was dieselbe nach ihrem Ursprünge, nach ihrer ganzen Bauanlage und ihrer Baugeschichte werden soll, nämlich: „In ihrem ganzen Bauwerke eine würdige Tochter der St. Stefanskirche in Wien; in ihrem Turm die edelste Zierde und das schönste und bedeutungsvollste Wahrzeichen der Stadt, endlich für alle, die den Turm nach seiner Vollendung sehen werden, ein wahrer Wegweiser zum Himmel.

U. J. O. G. D.